media/rep/

Repositorium für die Medienwissenschaft

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.)

1984 | 3

1984

https://doi.org/10.25969/mediarep/18320

Veröffentlichungsversion / published version
Teil eines Periodikums / periodical part

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.): *1984 | 3*, Jg. 10 (1984), Nr. 3. DOI: https://doi.org/10.25969/mediarep/18320.

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/

Terms of use:
This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/

DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft

Philipps Universität Marburg

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

10. Jahrgang Nr. 3 - Juli 1984

Nachrichten und Informationen: Seite 199
Programm der 15. Jahrestagung 27.-29. September 1984 in Berlin - Schriftgut der "Deutschen Auslands-Rundfunk-Gesellschaft Interradio AG" - Aufruf zur Mitarbeit in einer Fachgruppe Musik - Aus der Arbeit des Vorstandes

Schwarzes Brett: John Franklin MacVane (1912-1984) - Paul Rotha (1907-1984) - Hanus Burger 75 Jahre - Campagnen in Frankreich I: Sofirad, keine Dividende - II: Radios locales, ein bißchen Werbung - III: Agence Havas, mehr Fernsehen - IV: Le câblage, laute Kakophonie - V: Le Pneumatique, die Luft ist raus - "Zelig" (Woody Allen, USA, 1983) - Rundfunk in Afghanistan im Blick eines sowjetischen Beraters - Box Populi Plus: Mehr Glotze - "Geschichte fernsehen": Inhaltsverzeichnis Heft 4 - An die Redaktion der MITTEILUNGEN Seite 206

Zur Programm- und Organisationsgeschichte des Nachkriegs-Rundfunks - Das 12. Doktoranden-Kolloquium Seite 225

Pressestimmen zum 12. Doktoranden-Kolloquium Seite 230

Arnulf Kutsch: Die Sowjets und der Rundfunk nach 1945 - Sergej Iwanowitsch Tulpanow (1902-1984) Seite 233

Jürgen Overhoff: Rundfunk in Koblenz - Historische Anmerkungen und Rückblick auf eine Ausstellung Seite 240

Bibliographie:
Zeitschriftenlese 32 (1.3.-31.5.1984 und Nachträge) Seite 247

Besprechungen:
J.R. von Salis: Eine Chronik des Zweiten Weltkriegs/J.R. von Salis: Notizen eines Müßiggängers (W.B. Lerg) Seite 252
Winfried Schulz/Klaus Schönbach (Hrsg.): Massenmedien und Wahlen (C.Holtz-Bacha) Seite 254
Claus Eurich/Gerd Würzberg: 30 Jahre Fernsehalltag (S. Zielinski) Seite 256
Jens M. Frost (Hrsg.): World Radio TV Handbook (A.K.) Seite 260

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V.
Vorsitzender: Wilhelm Treue, Göttingen
Schriftführer: Walter Först, Westdeutscher Rundfunk
5 Köln 1, Postfach 101 950, Tel. 02 21/2 20 32 50

Redaktion:
Walter Först, Harald Heckmann
Wolfgang Hempel, Friedrich P. Kahlenberg,
Arnulf Kutsch, Werner Schwipps

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

Programm der 15. Jahrestagung
27. - 29. September 1984
in Berlin, Haus des Rundfunks, Masurenallee 8 - 14

RUNDFUNK IN DER NACHBARSCHAFT ZU PRESSE UND FILM
Historische Bedingungen des Medientransfers
Zweiter Teil: Das Beispiel Berlin

Donnerstag, 27.9.1984

14.30 Uhr	Fachgruppe Archive und Dokumentation
14.30 Uhr	Treffen der in Berlin anwesenden Teilnehmer des Grünberger Doktoranden-Kolloquiums
20.00 Uhr	Kaminabend im Siemens-Kasino, Siemenswerder Prof. Dr. Wilhelm Treue, Göttingen: Zur Architektur-Geschichte der Berliner Funkhäuser (mit Lichtbildern)

Freitag, 28.9.1984

9.30 Uhr	Eröffnung mit Grußwort des SFB-Intendanten Lothar Loewe
10.00 Uhr	Dr. Norbert Frei, München: Medienpolitik der Alliierten nach 1945
10.45 Uhr	Prof. Dr. Hans Bohrmann, Dortmund: Rundfunk und Presse als Faktoren der öffentlichen Meinung in Berlin
11.45 Uhr	Diskussion
13.00 Uhr	Mittagessen

Freitag, 28.9.1984

15.00 Uhr	Dr. Peter Pleyer, Münster: Film und Fernsehen im Zeichen des Verdrängungsprozesses
15.45 Uhr	Thilo Koch, Hausen ob Verena: Die Welt des Films im Rundfunkprogramm der Nachkriegszeit
16.45 Uhr	Diskussion

Samstag, 29.9.1984

9.30 Uhr	Wolfgang Mittas, Berlin: Rundfunk und Presse im Wettbewerb - Die Berliner Situation während der sechziger Jahre
10.30 Uhr	Gerhard Naeher, Berlin: Transfer-Probleme im Zeichen der "neuen" Medien
11.30 Uhr	Diskussion
12.30 Uhr	Schlußwort des Vorsitzenden

Schriftgut der "Deutschen Auslands-Rundfunk-Gesellschaft Interradio AG"

Aus der amerikanischen Library of Congress wird gegenwärtig eine Reihe von Splitterüberlieferungen von Schriftgut deutscher Provenienz aus der Zeit vor 1945 in das Bundesarchiv zurückgeführt. Darunter befindet sich eine Reihe von Unterlagen aus der Provenienz "Deutsche Auslands-Rundfunk-Gesellschaft Interradio AG", die inzwischen dem Bestand R 74 des Bundesarchivs zugeordnet wurden. Auf einen früheren Zuwachs an Abhörberichten des Sonderdienstes "Landhaus" beim Reichssender Stuttgart aus den Anfangsjahren des Zweiten Weltkrieges war an dieser Stelle bereits hingewiesen worden (vgl. MITTEILUNGEN 3, 1977, H. 3, S. 3 f.).

Der jetzige Zuwachs besteht im wesentlichen aus Schriftgut der Dienststellenverwaltung, des Justiziariats und der Revisionsstelle der am 26. Januar 1942 gegründeten Interradio AG, das nach Abschluß der archivischen Ordnung in 18 Archivalieneinheiten erschlossen wurde; eine weitere Folge von 13 Bänden enthält nichtarchivwürdige, aus versicherungsrechtlichen Gründen jedoch befristet aufzubewahrende Unterlagen. Nachrichten über den Verbleib des Schriftgutes dieser nach heftigen Auseinandersetzungen zwischen Auswärtigem Amt und Reichsministerium für Propaganda und Volksaufklärung zustandegekommenen Neugründung zur organisatorischen Straffung der deutschen Auslandsrundfunk-Aktivitäten im Zweiten Weltkrieg lagen bislang nicht vor. Vielmehr stützten sich Reimund Schnabel und Willi A. Boelcke bei ihren Arbeiten über die deutsche Rundfunkpropaganda im Krieg stets auf Pertinenz-Überlieferungen in den Akten der Rundfunkabteilung des Auswärtigen Amtes, des Propaganda- oder des Reichsfinanzministeriums.

Die neu verfügbar gewordene Überlieferung zwingt zu keiner generellen Berichtigung der bislang veröffentlichten Fakten, belegt aber im einzelnen die im Verlauf des Krieges in rascher Folge unternommenen Organisationsbemühungen zur Leistungssteigerung der Programmtätigkeit der in den besetzten Gebieten wie im neutralen Ausland angesiedelten Sender. Kaum unterschätzt werden können die im Fortschreiten des Krieges wachsenden technischen Schwierigkeiten der Rundfunkarbeit. Kennzeichnend mag sein, daß der Vorstand der "Interradio" im Dezember 1942 auf die Mitteilungen eines im August des gleichen Jahres aus Schanghai nach Deutschland abgereisten Mitarbeiters angewiesen war, um sich über die technischen wie organisatorischen Arbeitsvoraussetzungen des "Deutschen Rundfunksenders in Schanghai" zu unterrichten. Die administrativen Vorgänge bei der Interradio AG in Berlin wie bei ihren Zweigstellen sind mit nicht erlahmender Energie bis in die letzten Kriegstage und - im Zuge der Abwicklung - bis in den Sommer 1945 behandelt und dokumentiert worden, so daß sich ein getreues Bild der verschiedensten Ausweichstationen einschließlich des ab 17. Februar 1945 in einem Arbeitszug untergebrachten Sonderdienstes Seehaus ergibt. Von besonderem Quellenwert sind nicht nur die Serien der Prüf- bzw. Revisionsberichte der ausländischen Tochtergesellschaften der Interradio AG, sondern auch jene der Personalakten der Vorstandsmitglieder und leitenden Mitarbeiter, deren zunächst noch beschränkte Benutzungsmöglichkeit jedoch anzumerken ist.

FPK

Aufruf zur Mitarbeit in einer Fachgruppe Musik

Die Bedeutung der Massenmedien für die Musik - insbesondere die von Rundfunk und Fernsehen - wird erst seit kurzem in ihrer ganzen Vielschichtigkeit erkannt. Allzu einfach war es, in Anlehnung an Theodor W. Adornos durchaus zutreffende Bemerkungen zur Musik in den Massenmedien die zunehmende Tendenz des "Warencharakters" für den stetig fortschreitenden Verfall der Musikkultur vor allem im Bereich der unterhaltsamen und Unterhaltungsmusik verantwortlich zu machen. Allzu einfach aber war auch der Hinweis auf die nun erstmals mögliche, vom Ort und von der Zeit der Darbietung unabhängige Verbreitung von Musik, die Popularisierung selbst der sogenannten "Ernsten Musik" - jener klassischen Kunstmusik also, deren Funktion über die reine Unterhaltung im individuellen oder auch gesellschaftsgebundenen Bereich hinausgeht, die nach ästhetischen Kriterien konzipiert worden ist und für eine Minderheit der "Gutsituierten" aufgeführt wurde und wird.

Um den angesprochenen und weiteren Fragen nachzugehen, beabsichtigt der Studienkreis Rundfunk und Geschichte, eine Fachgruppe Musik ins Leben zu rufen. Dabei könnten und sollten die folgenden Aspekte thematisiert werden:

1. Programmgestaltung (Musiksparten und ihre Sendehäufigkeiten, Sendetypen und Programmanspruch: Majoritäten und Minoritätenprogramme, Musikprogramme im Wandel der Rundfunkgeschichte)

2. Musik und Aufnahmetechnik (Studioproduktionen, rundfunkspezifische Aufnahme- und Wiedergabetechniken, Klangveränderung und Klangmanipulation)

3. Medienspezifische Formen des Hörverhaltens und Ausprägung von Musikpräferenzen (Wechselbeziehung Rundfunk - Hörer - Musikkonzerne - öffentliches Musikleben).

Wir wären dankbar zu erfahren, wer sich mit der Thematik "Musik und Rundfunk" bereits unter dem einen oder anderen Gesichtspunkt beschäftigt hat und an einer Mitarbeit in der Fachgruppe Musik interessiert ist. Um einen ersten Überblick zu erhalten, bitten wir Sie um Rücksendung des beiliegenden Blattes.

Prof. Dr. Helmut Rösing Dr. Harald Heckmann

Mitarbeit in einer Fachgruppe
Musik des Studienkreises
"Rundfunk und Geschichte"

Herrn
Dr. Harald Heckmann
Deutsches Rundfunkarchiv
Bertramstraße 8

6000 Frankfurt am Main 1

Ich bin an einer Mitarbeit in der Fachgruppe Musik des Studienkreises "Rundfunk und Geschichte" interessiert

☐ ja ☐ nein

Ich habe mich bereits mit den folgenden Themenbereichen beschäftigt:

.....

.....

.....

.....

Name: .....

Anschrift: .....

Beruf: .....

Arbeitsstätte: .....

\+ + +

Aus der Arbeit des Vorstandes

Den Mitgliedern und Freunden des Studienkreises an dieser Stelle über die Arbeit des Vorstandes auch zwischen den Mitgliederversammlungen und Jahrestagungen zu berichten, entspricht der originären Funktion der MITTEILUNGEN. War der vorausgegangene Bericht in Heft 1/84 (S. 5-7) noch notwendigerweise programmatisch gestimmt, so folgt die Arbeit inzwischen dem Rhythmus der im Ablauf des Jahres vorgesehenen Veranstaltungen.

Am 9. Februar fand in Köln die erste Vorstandssitzung des Jahres statt, die vor allem der inhaltlichen Vorbereitung der Jahrestagung in Berlin und des diesjährigen Doktoranden-Kolloquiums galt. Auf das eingangs dieses Heftes abgedruckte Programm der 15. Jahrestagung vom 27. bis zum 29. September in Berlin wie auf den Bericht über das 12. Doktoranden-Kolloquium am 11. und 12. Mai in Grünberg/Hessen von Rüdiger Steinmetz sei verwiesen. Im übrigen billigte der Vorstand den förmlich am 5. Dezember 1983/3. Januar 1984 mit der K.G. Saur Verlag KG abgeschlossenen Organvertrag über die neue Schriftenreihe des Studienkreises, die von Winfried B. Lerg herausgegebenen "Rundfunkstudien". Der erste Band, "Walter Benjamin und der Rundfunk" von Sabine Schiller-Lerg, ist inzwischen erschienen. Daß der Suhrkamp-Verlag wegen der darin enthaltenen Zitate aus unveröffentlichten Schriften Benjamins Anfang Mai beim Saur-Verlag einen vorübergehenden Auslieferungsstop bewirkte, konnte nur jene überraschen, die mit der Überlieferungsgeschichte des schriftlichen Nachlasses von Walter Benjamin nicht vertraut sind. Unter diesem Aspekt gewinnen Sabine Schiller-Lergs Mitteilungen dazu in ihrem Buch (S. 12-2o) leider neue Aktualität. Inzwischen wird der Band jedoch wieder ausgeliefert, ohne daß bislang seitens des Suhrkamp-Verlages die angekündigten rechtlichen Schritte eingeleitet worden wären.

Die zweite Vorstandssitzung des Jahres fand am Rande des Kolloquiums in Grünberg am 11. und 12. Mai statt. Sie bot u.a. zu einem Resumee der laufenden Kontakte Gelegenheit, zu denen die Bemühungen um die Einrichtung einer neuen Fachgruppe Musik an erster Stelle zu nennen sind. Auf den in diesem Heft abgedruckten Aufruf von Prof. Dr. Helmut Rösing, Gesamthochschule Kassel, sei besonders hingewiesen. Es wäre zu begrüßen, wenn sich die interessierten Mitglieder bald meldeten, um ein erstes Teffen zur Vorbereitung eines Arbeitsprogramms bereits im Rahmen der Jahrestagung Ende September in Berlin vorsehen zu können. Die Bemühungen um die Einrichtung einer technikgeschichtlichen Fachgruppe erbrachten hingegen noch keine greifbaren Fortschritte. Für die Fachgruppe Archive und Dokumentation bereitet Edgar Lersch eine Initiative vor, die Situation bei der Sicherung des Schriftgutes in den ARD-Anstalten zu beschreiben. Intendant Prof. Dr. Hans Bausch, den der Vorsitzende gemeinsam mit dem stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Heckmann und dem Schriftführer am 14. Februar zu einem längeren Gespräch in Stuttgart aufgesucht hatte, unterstützt diese Initiative, deren längerfristigen Ziele der rundfunkgeschichtlichen Forschung nur nutzen können. Auf eine Aktivierung des rundfunkgeschichtlichen

Engagements zielt auch ein Kontakt zum Intendanten des Norddeutschen Rundfunks, Friedrich Wilhelm Räuker, der im Juni in Gesprächen mit Dr. Wolfram Köhler, dem Funkhausdirektor Hannover, fortgesetzt wird. In Salzburg fand inzwischen am 16. und 17. März ein zweites Treffen der zu Beginn des Jahres gebildeten Regionalgruppe München und Salzburg unter Leitung von Rüdiger Steinmetz statt, bei dem u.a. Prof. Dr. Fabris über den Stand der Rundfunkforschung in Österreich und Prof. Dr. Schmolcke über rundfunkgeschichtliche Arbeiten in der österreichischen Kommunikationswissenschaft referierten (s. MITTEILUNGEN 1o/84 S. 119 f.). Die Gruppe versteht sich vor allem als ein Mittel, das Gedankenaustausch unter den jüngeren Mitgliedern in der Zeit zwischen Kolloquien und Jahrestagungen zu pflegen.

Die Konzeption und Organisation rundfunkgeschichtlicher Forschungsaufgaben bedarf der engen Zusammenarbeit der Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen mit den interessierten Vertretern der Anstalten. Nicht zuletzt unter diesem Aspekt erscheint die gemeinsame Verantwortung eines Wissenschaftlers und eines Rundfunkvertreters für eine Fachgruppe, wie sie sich jetzt für die Fachgruppe Musik anbahnt, als Modell. Die Mitglieder des Studienkreises bleiben eingeladen, sich bei der Förderung ihrer Arbeitsvorhaben der Unterstützung des Vorstandes zu bedienen. Doch bittet dieser die Mitglieder auch um deren Hilfe bei der Gewinnung neuer Mitglieder. Eine neue Werbebroschüre mit einer knappen Darstellung der Arbeitsziele und der Satzung des Studienkreises wurde inzwischen vorbereitet und kann beim Schriftführer oder bei dem Vorsitzenden angefordert werden.

Der Vorstand des Studienkreises bewarb sich im Frühjahr um die Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. mit Sitz in München, um künftig deren Veranstaltungskalender und Veröffentlichungen, vor allem das Jahrbuch der historischen Forschung für die eigene Arbeit zu nutzen. Bei der rundfunkgeschichtlichen Ausstellung des Landesmuseums Koblenz "Geliebtes Dampfradio" auf der Festung Ehrenbreitstein (siehe Seite 240 in diesem Heft), an deren Vorbereitung neben dem Deutschen Rundfunkarchiv und dem Südwestfunk auch der Studienkreis beteiligt war, lagen die Veröffentlichungen des Studienkreises ebenso aus, wie die oben erwähnte Werbebroschüre den Besuchern angeboten wird. Für 1985 plant das Landesmuseum in Koblenz eine Ausstellung "5o Jahre Fernsehen".

Dem diesjährigen Grünberger Kolloquium ging am 1o. und 11. Mai unmittelbar ein Werkstattgespräch des Deutschen Rundfunkarchivs über die Dokumentation des Hörfunkprogramms in der Zeit der Weimarer Republik voraus. Es fand im Haus der Werner-Reimers-Stiftung in Bad Homburg statt und wurde von Intendant Bausch und Dr. Heckmann eröffnet, im übrigen von Trude Pfeiffer geleitet. Der Bericht der Projektmitarbeiter über Methode und erste Ergebnisse der Dokumentation gab zu einer intensiven Diskussion Anlaß, bei der der Pilotcharakter des Projekts deutlich wurde. Denn zum ersten Mal wird das Rohmaterial für die Aufarbeitung der publizistischen Inhalte eines Massenmediums systematisch erfaßt und für die Forschung bereitgestellt - im Grunde eine weit über das engere rundfunkgeschichtliche Interesse

hinaus bemerkenswerte Initiative. Das Projekt, über das von der Arbeitsgruppe im Deutschen Rundfunkarchiv im ARD-Jahrbuch 1983, S. 41-61, und in "Rundfunk und Fernsehen" 32/1984, S. 97-111 ausführlich berichtet wurde, kann als Meilenstein auf dem Weg zu einer Programmgeschichte des Rundfunks in Deutschland kaum überschätzt werden.

Zum Schluß sei an eine Selbstverständlichkeit erinnert. Die Initiativen des Vorstandes bedürfen nicht nur der ständigen kritischen Kontrolle durch die Mitglieder des Studienkreises, sie können auch nur so weit reichen, wie die Interessen und Anliegen der Mitglieder von diesen definiert werden. So sei an dieser Stelle nicht nur die Einladung wiederholt, die Redaktion der MITTEILUNGEN für den Abdruck neuester Arbeiten der Mitglieder oder deren kritische Reaktion auf abgedruckte Beiträge zu adressieren, sondern auch die Einladung ausgesprochen, dem Vorstand Forschungsprojekte und -anliegen zu benennen.

Friedrich P. Kahlenberg

SCHWARZES BRETT ----------

I.

John Franklin MacVane (1912-1984)

Wenn es endlich einmal dazu kommen sollte, daß die Abhörprotokolle des "Sonderdienst Seehaus" des Auswärtigen Amts aus dem Zweiten Weltkrieg untersucht und, natürlich in Auswahl, wissenschaftlich ediert werden, dürften die regelmäßigen Berichte von sechs amerikanischen Rundfunkkorrespondenten besonderes Gewicht bekommen. Ihre Namen und Rundfunkgesellschaften: Edward (Ed) Murrow und Lawrence (Larry) LeSueur vom "Columbia Broadcasting System/CBS", Alfred (Fred) Bate und John MacVane von der "National Broadcasting Company/NBC", John Steele und Arthur Mann vom "Mutual Broadcasting System/MBS". Edward (eigentlich Egbert) Roscoe Murrow (1902-1965) vom CBS ist später als Fernsehpublizist sehr bekannt geworden, und von 1961 bis 1964 leitete er die amtliche United States Information Agency/USIA; über ihn gibt es auch bereits eine Biographie von Alexander Kendrick: Prime Time. The life of Edward R. Murrow (Boston 1969).

John MacVane, geboren am 26. April 1912 in Portland (Maine), hatte als Oxford-Student Deutschland besucht und begann 1935 seine publizistische Berufsarbeit als Schiffahrtsredakteur beim "Daily Eagle" in Brooklyn. Ein Jahr später wechselte er zur "Sun" nach New York, und im Sommer 1938 ging er mit seiner Frau nach London, wo er beim "Daily Express" unterkam. 1939 zog er nach Paris, wo er als Korrespondent für die Continental-Ausgabe der "Daily Mail", für die britische Nachrichtenagentur "Exchange Telegraph/Extel" und die amerikanische Agentur "International News Service/INS" arbeitete. Am 19. Juni 194o gelang den INS-Journalisten auf einem niederländischen Frachter die Flucht nach England. MacVane ergatterte einen neuen Job im Londoner Büro der NBC und ließ sich eine Uniform als Kriegsberichterstatter des britischen Heeres anfertigen. Er berichtete von nun an über die Luftschlacht über England (Juli 194o bis Juni 1941). Meistens konnte er für seine Aufnahmen einen Ü-Wagen der "British Broadcasting Corporation/BBC" mitbenutzen. Im Herbst 1942 ging er mit den britischen Truppen nach Nordafrika und berichtete aus Marokko, Algerien und über die Konferenz von Casablanca (14. - 25.1.1943). Bis Mitte 1943 war sein Standort das Hauptquartier der Alliierten Streitkräfte in Algier, dann kehrte er nach London zurück. Am ersten Tag der Invasion, am 6. Juni 1944, landete er mit der 1. Infanterie-Division der 12. US-Heeresgruppe im mittleren Abschnitt (Omaha Beech) in der Normandie.

In der ersten Welle waren nur drei weitere Kollegen dabei: John H. (Jack) Thompson von der "Tribune", Chicago, Don Whitehead von der amerikanischen Nachrichtenagentur "Associated Press/AP" und Robert (Bob) Capa (eigentlich: Andrej Friedman, 1913-1954), Bildberichterstatter der illustrierten Wochenzeitschrift "Life". Seinen Bericht konnte MacVane übrigens erst am folgenden Abend (7.6.) absetzen, und zwar über einen tragbaren Sender der amerikanischen Nachrichtentruppe vom Typ SCR 399, der für Zeichenfunk und für Sprechfunk eingerichtet war und eine Reichweite von 125 km über See und 2o km über Land hatte. Im Herbst und Winter 1944 blieb MacVane in Paris und berichtete regelmäßig aus dem Alliierten Oberkommando (SHAEF); im Scribe Hotel war für die amerikanischen Rundfunkkorrespondenten ein Studio eingerichtet worden. Im März 1945 kam Mac Vane nach Deutschland. Zunächst hielt er sich an die 1. US-Armee und ihre Presseabteilung mit Sitz in Euskirchen. Von hier aus fuhr er nach Aachen und Köln, vor allem nach Remagen. Auf der Erpeler Ley stand ein SCR 399, mit dem er seinen "ersten Rundfunkbericht vom Ostufer des Rheins" durchgeben konnte. Bald darauf berichtete er aus Koblenz und Frankfurt, immer auf der Suche nach dem nächsten Militärzensor und dem nächsten SCR 399. Aus Leipzig kam er jedoch mit dem einfachen Heeressender nicht mehr durch bis London.

Inzwischen war die Presseabteilung der 1. US-Armee nach Naumburg verlegt worden. Von hier aus gab MacVane am 27.4.1945 einen farbigen Bericht durch über das Treffen der Amerikaner mit den Sowjets bei Torgau. Anschließend machte er sich auf den Weg nach Berlin. In seiner Begleitung waren Richard Hottelet vom CBS, Victor Bernstein von der New Yorker Tageszeitung "PM" und Robert Reuben von der britischen Nachrichten-

agentur "Reuters". Die vier waren die ersten Journalisten der Westalliierten nach der Einnahme von Berlin, aber sie konnten ihre Eindrücke nicht aktuell verwenden, weil sie, ohne Erlaubnis des amerikanischen Oberkommandos, auf eigene Faust losgefahren waren und um ihre Presseausweise fürchten mußten, wenn ihre Exkursion bekannt geworden wäre.

Im Jahre 1946 wurde MacVane Chefkorrespondent der NBC bei den Vereinten Nationen. Von 195o bis 1952 moderierte er eine wöchentliche Hörfunkreihe und eine Fernsehreihe. 1952-1953 berichtete er als UNO-Korrespondent aus Paris, 1953 übernahm er die Leitung des UNO-Büros der "American Broadcasting Companies/ ABC" in New York bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1978. Für die öffentliche Fernsehgesellschaft "National Educational Television/NET" machte er 196o ein sechsteiliges Halbstundenprogramm über den neuen US-Staat Alaska. Zuletzt sprach er noch einen wöchentlichen Kommentar für eine lokale Fernsehgesellschaft, den ABC-Zuschalter WMTW-TV in Poland Spring (Maine). Er schrieb drei zeitgeschichtliche Korrespondentenbücher: "Journey into war" (1943), "War and diplomacy in North Africa" (1944), "Embassy extraordinary. The United States Mission to United Nations" (1961). Zuletzt erschienen seine Erinnerungen als Rundfunkberichterstatter im Zweiten Weltkrieg: "On the air in World War II" (New York 1979, 384 Seiten).

John Franklin MacVane ist am 28. Januar 1984 in einem Krankenhaus in Brunswick (Maine) gestorben.

Winfried B. Lerg

P.S.: In der im vergangenen Jahr neugegründeten kommunikationsgeschichtlichen Fachzeitschrift, herausgegeben im Department of English and Journalism, University of Central Arkansas in Conway, AR, unter dem Titel "American Journalism", ist auch ein etwas bescheidener Beitrag zur Geschichte der amerikanischen Kriegsberichterstattung im Zweiten Weltkrieg erschienen von Mary S. Mander: American correspondents during World War II: Common sense as a view of the world (American Journalism, Vol. 1, No. 1/Summer 1983, pp. 17-29).

II.

Paul Rotha (19o7-1984)

Wenn es um internationale vergleichende Kinogeschichte ging in Walter Hagemanns Filmseminar am Institut für Publizistik der Universität Münster Anfang der fünfziger Jahre, gab es nur die aktuellen Arbeiten von zwei Autoren, die Bücher von Georges Sadoul (19o4-1967) und von Paul Rotha. Rotha's Standardwerk, "The Film Till Now", war 1949 in zweiter Auflage erschienen. Im Jahr darauf folgte seine Filmgeschichte in Bildern, "Movie Parade", ebenfalls in zweiter Auflage, und schließlich, 1952 schon in dritter Auflage, sein Schlüsselwerk "Documentary Film". Der Untertitel des Dokumentarfilmbuchs

lautete programmatsich: "The use of the film medium to interpret creatively and in social terms the life of the people as it exists in reality". Besser lasse sich das publizistische Ziel des Films nicht beschreiben, lernten die Filmseminaristen damals, darunter Alexander Arnz, Theo Kotulla und Dieter Krusche, Enno Patalas, Peter Schamoni und Heinz Ungureit, Leo Waltermann und Franz Wördemann.

Der Filmpublizist, Produzent und Regisseur Paul Rotha wurde als Paul Thompson am 3. Juni 19o7 in London geboren. Er studierte an der Slade School of Fine Arts und begann zu malen und zu zeichnen, Bücher zu illustrieren und Bühnenbilder zu entwerfen. 1927 entwarf er Titelseiten für die englische Kunstzeitschrift "The Connoisseur" und durfte bald auch Ausstellungsberichte schreiben. Zum Film kam er 1928 als Hilfsausstatter in den Elstree Studios der British International Pictures (BIP). Hier konnte er sich auch als Bühnenbildner für Alfred Hitchcock nützlich machen. Doch mit einem Artikel über die britische Filmindustrie in der Zeitschrift "Film Weekly" (12.11. 1928) handelte er sich die fristlose Kündigung ein. Das gab ihm aber die Gelegenheit zu mehreren Aufenthalten in Paris und in Berlin, wo er sich jeweils in der Kinoszene umschaute - nach Quellenmaterial für sein Filmbuch. In Berlin, Anfang 1929, ließen ihn die Ufa-Manager Erich Pommer und Paul Davidsohn alte und neue Ufa-Filme anschauen. Ein Jahr später war das Manuskript von "The Film Till Now" fertig; das Buch erschien noch im selben Jahr.

Im Januar 1931 traf Rotha zum ersten Mal den Dokumentarfilmproduzenten und Pionier des publizistischen Kino, John Grierson (1898-1972); er war gerade dabei, die Filmabteilung des Empire Marketing Board (EMB), einer Regierungsbehörde für Wirtschaftsförderung, aufzubauen. Doch Rotha hielt es nur ein halbes Jahr bei der EMB Film Unit aus, dann mußte er sich wieder als Filmpublizist und -autor durchschlagen. Mit Miles Mander schrieb er Drehbücher für Spielfilme, von denen aber nur wenige realisiert wurden. 1931 erschien seine ausführliche Beschreibung des zeitgenössischen Films unter dem Titel "Celluloid". Im Jahre 1932 konnte er für die Gaumont-British Instructional Ltd. seinen ersten eigenen Dokumentarfilm über die englische Luftfahrtgesellschaft Imperial Airways produzieren: "Contact" (1933, 42 min). In den Jahren 1932 bis 1935 machte er für GB-Instructional insgesamt sieben Filme. 1935 gründete er mit Ralph Keene (19o2-1963) und Donald Taylor (1919-1966) die Strand Films Co. Er produzierte für den National Book Council einen Kurzfilm über die zeitgenössische britische Literatur unter dem Titel "Cover to Cover" (1936, 21 min). Dieser enthielt Kamera-Interviews mit zahlreichen Schriftstellern und wurde bereits 1936 vom BBC-Fernsehen gesendet.

In den Jahren 1937-38 hielt sich Paul Rotha in den Vereinigten Staaten auf. Er war Gast des Filmarchivs des Museum of Modern Art in New York und lernte die Filmarbeit des Federal Theatre Project, das zu einem staatlichen Sozialhilfeprogramm gehörte, kennen. Die Gruppe gab unter dem Reihentitel "The Living Newspaper" Kurzfilme heraus. Nach seiner Rückkehr aus den USA

schloß sich Rotha der Film Centre Ltd. an mit ihrer Produktionsgruppe, der Realist Film Unit (R.F.U.), die Grierson mit Arthur Elton (1906-1973) und Stuart Legg (geb. 1910) im Jahr 1937 gegründet hatte, nach seinem Ausscheiden aus der durch ihre Produktionen berühmt gewordenen Filmabteilung der britischen Postverwaltung (General Post Office Film Unit GOPFU). Rotha drehte mit der R.F.U. für den Verlag der Londoner "Times" einen Film über einen Tag (31.6.1939) in diesem Zeitungshaus und seine Redaktionen. Doch als der Film unter dem Titel "The Fourth Estate" (1940, 60 min) im Januar 1940 fertig war, konnte er nicht mehr öffentlich gezeigt werden, denn er war dem Verlag und dem Informationsministerium zu friedlich und nicht für Propagandazwecke zu gebrauchen. Die erste öffentliche Vorführung fand erst 30 Jahre später, am 25. Oktober 1970, in einem Londoner Kino statt.

Inzwischen hatte Rotha sich eine eigene Herstellungsgesellschaft, die Paul Rotha Productions, aufgebaut, mit der er im Zweiten Weltkrieg zahlreiche Kurzfilme (5 - 30 min) produzierte, darunter 18 Titel einer Reihe "Workers and War-Front" (1942-1945), die 1946 unter dem Titel "Britain can make it" noch einmal neu ediert wurde. Seine bedeutendste Arbeit jener Zeit war ein Film über Welternährungsprobleme, den er im Auftrag des britischen Informationsministeriums unter dem Titel "World of Plenty" (1943, 46 min) herstellte. Es handelte sich um einen damals sogenannten Kompilationsfilm mit Kamera-Interviews, Archiv- und Wochenschaumaterial, Schaubildern und mehreren Sprechern. Die nächsten Filme dieser Machart brachte Rotha in seiner Firma heraus, die 1944 den Namen Films of Fact bekommen hatte: "Land of Promise" (1945, 64 min), "USA" (1945, 20 min), "Total War in Britain" (1945, 22 min), "A City Speaks" (1947, 65 min) über die Stadt Manchester, "The World is Rich" (1947, 36 min). Für die UNESCO drehte er mit seinem gleichaltrigen Freund Basil Wright den 60-min-Film "World Without End" (1953).

Kein Wunder, daß den Dokumentaristen Rotha das neue Rundfunkmedium Fernsehen interessierte. Von 1953 bis 1955 leitete er die Dokumentarfilmabteilung des BBC-Fernsehens. Während dieser Zeit produzierte er mehr als 75 Fernsehfilme in seiner Reihe "Special Enquiry". Er verließ die BBC - mit ihrer Bürokratie vermochte er sich nicht abzufinden, nachdem ein kritischer Film über die britischen Eisenbahnen nicht gesendet worden war. 1956 gab er die Aufsatzsammlung "Television in the Making" heraus, eine der ersten europäischen Veröffentlichungen über die Fernsehpraxis. Die Anthologie ist heute schon eine wichtige Quelle für die Geschichte der Beziehungen zwischen Kino und Fernsehen. 1961 erschien sein für die bundesdeutsche Real-Film kompilierter Film "Das Leben von Adolf Hitler". Im folgenden Jahr kam sein letzter Film heraus, den er für eine niederländische Filmgesellschaft unter dem Titel "De Overval" (Der Überfall, 1962) hergestellt hatte. Es handelte sich um einen Dokumentarspielfilm über eine Gruppe niederländischer Widerstandskämpfer in Leeuwarden im Dezember 1944. Nun besorgte Rotha die Neuauflagen seiner Bücher, schrieb für die Filmfachpresse und hielt Vorträge. 1973 erschien sein ungemein informatives, autobiographisches "Documentary Diary", das er leider nur bis zum Jahr 1939 führte; ein lange angekündigter

zweiter Band ist noch nicht erschienen. Am 7. März 1984 ist Paul Rotha (Thompson) in Wallingford, Oxfordshire gestorben.

Bibliographie Paul Rotha

The film till now. A survey of the cinema. - London: Jonathan Cape 1930, 362 Seiten. 2. Aufl. ... With an additional section by Richard Griffith. - London: Vision Press 1949, 755 Seiten. 3. Aufl. London: Vision-Mayflower 1960, 820 Seiten. 4. Aufl. London: Spring Books 1967, 831 Seiten.

Celluloid. The film today. - London-New York-Toronto: Longmans, Green & Co. 1931, 259 Seiten.

Documentary film. - London: Faber & Faber 1936, 272 Seiten. 2. Aufl. London: Faber & Faber 1939, 320 Seiten. 3. Aufl. ... In collaboration with Sinclair Road and Richard Griffith. - London: Faber & Faber 1952, 412 Seiten. Neudrucke 1963, 1966, 1968, 1970.

Movie Parade. London-New York: The Studio 1936, 142 Seiten. 2. Aufl. ... With Roger Manvell and Arnold Roger. London-New York: The Studio 1950, 160 Seiten.

Rotha on film. A selection of writings about the cinema. (With a portrait). - London: Faber & Faber 1958, 338 Seiten.

Documentary Diary. An informal history of the British documentary film, 1928-1939. - London: Secker & Warburg 1973, XXVII + 305 Seiten.

Herausgeberschaften: (Auswahl)

Portrait of a flying Yorkshireman. The letters of Eric Knight to Paul Rotha. - London: Chapman and Hall 1952. (Eric Knight, amerikan. Filmpublizist, + 1943)

Television in the making. - London-New York: The Focal Press 1956, 215 Seiten.

Richard Winnington. Film criticism and caricatures 1943-1953. - London: Faber & Faber 1975. (Richard Winnington, brit. Filmpublizist, + 1953).

Filmographie Paul Rotha

in Eva Obranz: Eine Reise in die Legende und zurück. Der realistische Film in Großbritannien. - Berlin 1977, S. 210-211.

Winfried B. Lerg

III.

Hanuš Burger 75 Jahre

Er sollte Kaufmann werden und die väterliche Lederwarengroßhandlung in Frankfurt am Main übernehmen, die sein Vater 192o, zwei Jahre nach der Gründung der Tschechoslowakei, von Prag dorthin verlegt hatte. Aber er wurde Bühnenbildner, Dramaturg, Film- und Fernsehregisseur, Schriftsteller, Journalist und Regisseur. Nach dem Abitur in Frankfurt 1928 brach der am 4. Juni 19o9 in Prag als Hans (Herbert) Burger geborene Hanuš Burger sowohl eine kaufmännische Lehre in Wien als auch die Lehre in einer Schuhfabrik in Vysocany bei Prag ab und setzte die schon während der Schulzeit am Städelschen Kunstinstitut begonnene künstlerische Ausbildung in der Bühnenbildnerklasse von Emil Preetorius in München fort, die er 193o als Preisträger eines internen Wettbewerbs abschloß. Noch im selben Jahr wurde er Assistent des Oberspielleiters am Schauspielhaus Bremen, 1931 als Regisseur, Dramaturg und Bühnenbildner am damals mit dem Deutschen Schauspielhaus vereinigten Thalia-Theater in Hamburg. Sein Engagement in Gerhard Hinzes politischem Kollektiv Hamburger Schauspieler brachte ihm zwar künstlerische Befriedigung und Erfolg bei einem Publikum, das dem Repertoire der staatlichen oder städtischen Schauspielhäuser kein Interesse abgewinnen konnte, es brachte ihm aber auch die Kündigung am Thalia-Theater. Seiner jüdischen Herkunft und seiner politischen Einstellung wegen ohne Aussicht, im sich anbahnenden nationalsozialistischen Staat Theaterkarriere machen zu können, nahm Burger 1932 ein Angebot ans Neue Deutsche Theater in Prag an.

Auch hier zwang ihn sein Ruf als Kommunist, der er erst 1935 wurde, seine künstlerischen Vorstellungen außerhalb des eigentlichen Arbeitsplatzes durchzusetzen. Die Möglichkeit dazu bot sich in Theatergruppen emigrierter deutscher Schauspieler und in Hedda Zinners Kabarett STUDIO 34. Burger wurde Mitgründer und Vorsitzender des Bert-Brecht-Klubs, der sich der "entarteten" deutschen Kultur annahm. Nebenher arbeitete er journalistisch u.a. für die "Rote Fahne" und das deutsche Programm von Radio Prag. Ins Ende der Prager Zeit fällt Burgers erster großer Film, den er in amerikanischem Auftrag produzierte. Der mit Spielszenen umrahmte Dokumentarfilm "Crisis" (1938) schildert die politischen Zustände in der Tschechoslowakei kurz vor dem Überfall der Nazis. Das Material wurde unter dem Tarntitel "Böhmens Haine und Seen" über Österreich in die USA geschmuggelt und dort fertiggestellt. Im Januar 1939 emigrierte Burger in die USA, wo er Mitgründer der Association of Documentary Film Producers wurde, in der Regisseure wie Robert Flaherty, Joris Ivens und Joseph Losey mitarbeiteten. Burger produzierte eine Reihe von Dokumentar- und Spielfilmen, darunter "Seeds of Freedom" (1943), eine Bearbeitung von Eisensteins "Panzerkreuzer Potemkin". Fasziniert vom Fernsehen, begann Burger, sich theoretisch mit der Ästhetik des neuen Mediums zu beschäftigen. Ergebnis war eine Artikelserie im "Theatre Arts Monthly" 1939. Die Überlegung, Fernsehspiele dreidimensional zu inszenieren, erregte Aufmerksamkeit. Eine Anstellung beim "Columbia Broadcasting

System" verhinderte der Ausbruch des Krieges, da CBS danach sein Fernsehprojekt auf die technische Forschung beschärnkte. 1942 erhielt Burger seine Einberufung in die Armee. Nach einer Einführung in die psychologische Kriegsführung, während der er den Ausbildungsfilm "Kill or be killed" prdouzierte, wurde er in der 2. Mobilen Radiokompanie, einer Einheit der Publicity and Psychological Warfare Division (PWD) der 12. amerikanischen Heeresgruppe, eingesetzt und Mitarbeiter in Hans Habes Rundfunkteam, das nach der Befreiung Luxemburgs am 1o. September 1944 über den dortigen Sender Programme für die deutsche Wehrmacht ausstrahlte.

Von Ende Oktober 1944 bis Frühjahr 1945 war Burger u.a. zusammen mit Benno David Frank (vgl. Winfried B. Lerg, MITTEILUNGEN, Jg. 7/1981 Nr. 1, S. 7 ff.) Redakteur des amerikanischen Geheimsenders 1212, der unter dem Decknamen "Operation Annie" in den Nachtstunden die freie Welle von Radio Luxemburg benutzte. Als in Deutschland stationiertes Organ einer rheinischen Separatistengruppe getarnt, versuchte "Anni" mit seinen Sendungen, die auf der Mixtur "halbe Wahrheiten, ganze Lügen und alles in wahrscheinliche Details verpackt" (Burger) basierten, vor allem die rheinische Bevölkerung und die im Westen kämpfenden Wehrmachtsteile von der Aussichtslosigkeit des Krieges zu überzeugen und so ihre Moral zu untergraben.

Trotz oder gerade weil er die funktinal ausgerichtete Deutschlandpolitik der Amerikaner ablehnte, die sich, wie er meinte feststellen zu müssen, beim Wiederaufbau von Verwaltung und Wirtschaft auch auf die Erfahrungen ehemaliger nationalsozialistischer Funktonäre stützten und noch während des Krieges den Kalten Krieg planten, nahm Burger nach Kriegsende den Auftrag des Office of War Information (OWI) an, aus dokumentarischem Material einen Film über die Konzentrationslager zu produzieren. Das Thema war ihm zu wichtig, um seine Bearbeitung den Amerikanern und ihrer eventuellen Rücksichtnahme auf ihre neuen Verbündeten zu überlassen. Wie bei "Crisis" und "Seeds of Freedom" verwandte Burger auch für "Die Todesmühlen" das Stilelement, authentisches Material im Rahmen einer fiktiven Handlung aufzubereiten und es so dem Publikum näher zu bringen, ein Element, dem gut dreißig Jahre später auch "Holocaust" seinen Erfolg verdankte.

Als "vorzeitiger Antifaschist", d.h. als Mitglied der kommunistischen Partei vor Kriegsbeginn, hatte Burger nach seiner Rückkehr in die USA zunächst Schwierigkeiten, einen Job zu finden. Aufgrund seiner Fernsehartikel aus der Vorkriegszeit wurde er im Februar 1946 Leiter der Filmabteilung von CBS, für dessen Farbfernsehdienst er den ersten Farbfilm produzierte. Doch schon 1947 entschloß er sich, der Kalten-Kriegs-Athmosphäre, in der er der Spionage für die Sowjetunion verdächtigt worden war, zu entfliehen und nahm das Amt des Filmprogrammchefs der UNO unter dem französischen Regisseur Jean Benoit-Lévy an. Er erarbeitete ein Konzept für ein übernationales Filmprogramm zum Thema friedliche Zusammenarbeit der Völker, für das die Aufträge konsequenterweise an Filmteams in der ganzen Welt vergeben wurden. Das Themenspektrum reichte von Katastrophenhilfe über Hilfe für körperlich behinderte und psychisch gefährdete

Kinder bis zu Leuchttürmen und Seemannsklubs. Von Burgers eigenen Beiträgen seien zwei erwähnt: "Clearing the way", ein Film über den Bau der UNO-Gebäude, eingerahmt in eine Spielhandlung aus der Perspektive von Slumkindern, und "Saber es poder" (Wissen ist Macht), ein Film über Analphabetismus und seine Bekämpfung in Mexiko.

In der antikommunistischen Hysterie der McCarthy-Ära mit ihrer Gesinnungsschnüffelei entschied sich Burger 1950, nach Prag zurückzukehren. Aber damit geriet er vom Regen in die Traufe. Die stalinistische CSSR empfing den amerikanischen Staatsbürger und Offizier mit Mißtrauen. Arbeit bei der Wochenschau, im Prager Kurzfilmstudio, Artikel für "Aufbau und Frieden" und die "Deutsche Volkszeitung" waren Stationen auf dem Weg zum Regisseur und später Chefregisseur des tschechoslowakischen Jugendfernsehens. 1961 drehte Burger seinen ersten großen Kinderfilm "Das Eismeer ruft". In der Folgezeit wandte er sich als Autor, Bearbeiter und Übersetzer in verstärktem Maß dem Kinder- und Jugendtheater zu. Es begann eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Ilse Rodenbergs "Theater der Freundschaft" in Ost-Berlin, an dem er u.a. seine 1937 gemeinsam mit Stefan Heym bearbeitete antirassistische Fassung von Mark Twains "Tom Sawyer" inszenierte, sein mit über 6000 Aufführungen (bis 1977) wohl erfolgreichstes Theaterwerk. In Ost-Berlin wurde auch die Uraufführung seines Stückes "La Farola" aufgeführt, in dem die Entscheidung kubanischer Jugendlicher für die Revolution dargestellt ist und das mit annähernd 1000 Aufführungen in der gesamten DDR und darüber hinaus, u.a. im jugoslawischen Fernsehen, ebenfalls große Beachtung fand.

Die 1965 mit einer "Was ihr wollt"-Verfilmung begonnene Zusammenarbeit mit der DEFA wurde durch die Niederschlagung des "Prager Frühlings" beendet, den Burger als Mitunterzeichner der "2000 Worte" und als Propagandist eines "Sozialismus mit menschlichem Gesicht" (Dubcek) in den deutschsprachigen Sendungen des Prager Rundfunks unterstützte. Zehn Tage nach dem Einmarsch der sozialistischen Armeen am 21. August 1968 verließ er mit seiner Familie zum dritten Mal in seinem Leben die Tschechoslowakei. Hanuš Burger lebt heute als Schriftsteller und freier Rundfunkmitarbeiter in München. 1977 veröffentlichte er seine Erinnerungen "Der Frühling war es wert" (München: C. Bertelsmann). Bereits 1965 hatte er seine Luxemburger Rundfunktätigkeit in dem Tatsachenroman "1212 sendet" (Ost-Berlin: Deutscher Militärverlag) aufgearbeitet. Dasselbe Thema behandelte er auch in seinem letzten Fernsehfilm, dem Dokumentarspiel "Geheimsender 1212", das am 9. Mai 1983 im ZDF ausgestrahlt wurde.

Rudolf Lang

IV.

Campagnen in Frankreich I: Sofirad - keine Dividende

Die Société Financière de Radiodiffusion (SOFIRAD), gegründet 1942 von der Vichy-Regierung zur Verwaltung ihrer Geschäftsanteile an der Société Radio Monte-Carlo, einer von der reichseigenen Interradio AG in Monaco errichteten deutsch-französischen Rundfunkgesellschaft, ist heute wie seit 4o Jahren die Rundfunk-Holding des französischen Staates. Sie verwaltet seine Beteiligungen an etwa 65 Gesellschaften, Zweigunternehmen und Betrieben, besonders an Rundfunkgesellschaften außerhalb der Republik. Die wichtigsten sind: "Radio Monte-Carlo", "Europe 1" und "Sud-Radio" (vormals 'Radio Andorre') neben vier Rundfunkgesellschaften in Marokko, Gabon, Zypern und in der Karibik. Die ausländischen Rundfunkbeteiligungen sind immer publizistisch begründet worden. Sofirad habe für "die französische Kulturpräsenz im Ausland" zu sorgen. Tatsächlich ging es aber darum, bei der Aufteilung des Werbekuchens durch die privaten Rundfunkgesellschaften in den französischsprachigen Randstaaten dabei zu sein, denn genau dieses war - und ist (fast) - dem französischen Staatsrundfunk bei seinen Inlanddiensten untersagt. Sofirad verdiente lange Jahre vorzüglich an seinen übergrenzlichen Rundfunkbeteiligungen und investierte kräftig - in Afrika, im Libanon, in Brasilien und in eine Programmgesellschaft ("Téléfrance Internationale") in den USA, die französische Kino- und Fernsehfilme über gemietete Kabel- und Satellitenverteiler anbot. Von Téléfrance Internationale hat sich Sofirad inzwischen wieder getrennt. Beim brasilianischen Abenteuer mußte sie allein 15 Millionen Francs an Provisionen abschreiben. Sofirad verliert Geld, zum ersten Mal in ihrer Geschichte; 1983 waren es 1o Millionen Francs, und 1984 werden es noch mehr sein. Die rd. 9oo privaten Lokalrundfunkgesellschaften haben den Randstaatensendern Hörer und damit - vorerst mittelbar - Werbegelder abspenstig gemacht. "Europe 1" überweist in diesem Jahr jedenfalls keine Dividende an Sofirad.

Campagnen in Frankreich II: Radios locales - ein bißchen Werbung

Eines schönen Tages im vergangenen April waren 2o Vertreter der privaten Lokalrundfunkgesellschaften beim Staatssekretär für Kommunikationstechnik - Georges Fillioud - erschienen. Sie waren bester Laune, durften sie doch einen Vorschlag unterbreiten, wie sie sich einen Werbefunk in ihren UKW-Programmen vorstellten. Dabei hatte noch zwei Wochen zuvor der Staatspräsident selbst auf einer Pressekonferenz beteuert, seine Regierung werde kein Jota vom Gesetz über die "Freien Radios" - die privatrechtlichen örtlichen Rundfunkgesellschaften - vom Juli 1982 abweichen: keine Werbung ("pas de pub") im Privatfunk, lieber ein paar Subventionen könnten möglich sein. Ein rascher Sinneswandel war indessen eingetreten, als immer deutlicher erkennbar oder besser: hörbar wurde, daß die Hälfte der 85o von der Obersten Rundfunkbehörde, der Haute Autorité de l'Audiovisuel der französischen Regierung genehmigten Gesellschaften von

Reklamevergütungen, für versteckte Werbung also, in ihren Programmen lebten. Die Rundfunkjuristen und die Werbeagenturen waren es leid und forderten Rechtssicherheit und klare finanzielle Verhältnisse. Nun soll das Gesetz von 1982 aber nicht novelliert werden. Ein zweites Gesetz wird noch in diesem Sommer hinzukommen. Mit dieser neuen Vorschrift soll den Privaten die Möglichkeit geboten werden, wenn sie denn Werbefunk machen wollen, eine Personalgesellschaft in der Form einer GmbH zu gründen. Auf diese Weise würden sie der Publizitätspflicht unterliegen, und die Besitzverhältnisse müßten offengelegt werden. Heute werden immer wieder Vermutungen laut, hinter bestimmten privaten Rundfunkgesellschaften steckten Werbeagenturen, Parteien, Städte und Gemeinden oder auch "Europe 1", "Radio Monte Carlo" und sogar "Radio-Télé Luxembourg". Die Randstaatengesellschaften liegen allerdings schon lange auf der Lauer und verkaufen einigen Lokalgesellschaften bereits fertige Programmpakete. Noch ist der gesetzliche Regelungsbedarf nicht überschaubar. Unklar sind die Werbezeiten, die Tarife, die Marktgrößen (Lokal- und/oder Regionalwerbung), die Beteiligungsmodalitäten für andere Medienunternehmen, französische und/oder ausländische. Am Ende kommt es dann so weit, daß sich einige Private - via SOFIRAD - beim französischen Staatsrundfunk wiederfinden werden.

Campagnen in Frankreich III: Agence Havas - mehr Fernsehen

Der wendige Charles-Louis Havas (1783-1858) lag im Trend, als er 1832 sein Korrespondenzbüro gründete, aus dem in wenigen Jahren die mächtige Nachrichtenagentur "Agence Havas" wurde, von der Honoré de Balsac in der "Revue Parisienne" (vom 25.8. 1840) schreiben konnte: "Jeder färbt nur weiß, grün, rot und blau, was ihm Monsieur Havas zuschickt. Im Grunde gibt es nur eine einzige Zeitung, die er macht und aus der alle anderen ernährt werden." Die Agentur sicherte sich außerdem das Anzeigenmonopol für zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften - das Alleinbelegungsrecht, und sie kontrollierte alsbald den Pressevertrieb in Frankreich über die Messageries Hachette. Im Jahre 1859 teilten Havas, Bernhard Wolff aus Berlin und Paul Julius Reuter aus London den Weltnachrichtenmarkt unter sich auf und schlossen Austauschverträge miteinander. Erst 1940 löste die deutsche Besatzungsverwaltung die Havas-Agentur auf. Doch schon vier Jahre später war sie wieder da - als Werbeagentur. Heute hat das Unternehmen einen Jahresumsatz von 11,5 Milliarden Francs mit 122 Zweigunternehmungen, Beteiligungen und 12 600 Angestellten. Die Tochteragentur Eurocom beherrscht 21 Prozent des französischen Werbemarktes. Wie der Gründervater hat Havas auch heute wieder die Anzeigenseiten auflagenstarker Publikumszeitschriften gepachtet, darunter die der Rundfunkzeitschrift "Télé 7 jours", der Illustrierten "Paris Match" und des täglichen Wirtschaftsblatts "Les Echo". Bei den Regionalzeitungen - außerhalb von Paris - vermittelt Havas 40 Prozent der lokalen und 60 Prozent der nationalen Anzeigen. Havas gehören zu 99 Prozent die Anzeigenagentur für Telefonbuchwerbung, zu 97,5 Prozent eine Agentur für Plakatwerbung und zu 50 Prozent die Agentur für Verkehrswerbung (Stadtbusse und U-Bahn). Auch als Zeitschriften- und Buch-

verleger ist Havas im Geschäft bei der Firma Compagnie Européenne de Publications (CEP) zu 35 Prozent; CEP gibt rd. 3o Fachzeitschriften heraus. Die Wirtschaftszeitschrift "Nouvelle Economist" gehört Havas zu 45 Prozent, der Buchverlag Fernand Nathan zu 77 Prozent, der Spielverlag Nathan zu 9o Prozent und - seit vorigem Dezember - die Verlagsgruppe Larousse zu 5o Prozent. Beim Kino und beim Rundfunk ist Havas ebenfalls beteiligt: zu 25 Prozent an Pathé-Cinéma, die soeben eine Tochter zur Herstellung von Fernsehfilmen gegründet hat, sowie zu 3o Prozent an der Compagnie Luxembourgeoise de Télédiffusion (CLT), die "Radio-Télé Luxembourg (RTL)" betreibt und wo Havas zugleich als Werbemittler fungiert.

Die gesamte Havas-Gruppe wiederum ist zu 5o,26 Prozent Eigentum des französischen Staates, während 28,57 Prozent von mehreren - inzwischen verstaatlichten - Banken gehalten werden. Kein Wunder, daß der Telefonanschluß des Havas-Präsidenten, André Rousselet, befreundet mit dem Staatspräsidenten, zum interministeriellen Fernsprechnetz gehört. Auf besonderen Wunsch der Regierung hat sich die Agence Havas nun - neben Banken, Versicherungen, Grundstückunternehmen und Zeitungsverlagen (5 Prozent) - zu 4o Prozent an einer neuen Fernsehgesellschaft, der "Société Canal Plus", beteiligt. Sie wird von November 1984 an das vierte Fernsehprogramm in Frankreich - neben TF 1, A 2 und FR 3 - verbreiten. Es wird ein Abonnementfernsehen sein, das vorwiegend Kinofilme (2-3 täglich) im Programm haben wird sowie Kurznachrichten "im Agenturstil", wie es heißt. Ein wenig institutionelle Werbung wird erlaubt sein. Kürzlich hat sich Havas für seinen Filmkanal bereits mit Vorräten eingedeckt und über das Bureau de Liaison des Industries Cinématographique (BLIC), den Verband der französischen Filmwirtschaft, eingekauft und für die Sendezeiten bestmögliche Schonung der abendlichen Kinogewohnheiten der Cinéasten gelobt.

Campagnen in Frankreich IV: Le câblage - laute Kakophonie

Le câblage - die Verkabelung der Republik: alles ist noch offen. Die Kapitalverteilung bei den privatrechtlichen lokalen Programmveranstaltern, wo die Städte und Gemeinden Mehrheitseigner sein werden, liegt noch nicht fest. Welche Werbezeiten erlaubt sein werden, welche Importquoten für ausländische Programme - vielleicht 3o Prozent - am Ende zugelassen werden, ist die Frage. Was in den nächsten zwei Jahren geschehen wird in den 12 Pilotstädten, weiß niemand genau. Die Rentabilität ist ein Orakel. 1oo ooo Einwohner und mehr müßte eine Stadt haben, damit ein Kabelunternehmen seine Kosten wieder hereinbekommt: 1oo ooo Einwohner ergeben vielleicht 3o ooo Anschlüsse und 15 ooo Abonennten. In den 12 Pilotstädten, außer in Biarritz, fehlt noch die Betriebstechnik. Für Paris (4o ooo Anschlüsse) und Montpellier (2o ooo Anschlüsse) ist sie gerade erst bestellt worden. Drei Hersteller kungeln um die Aufträge und bieten - sicherheitshalber - Kupfer- und Glasfasertechnik an. Aufregung hat auch die Programmveranstalter erfaßt. Die Multimediär Hachette, die drei Fernsehgesellschaften TF 1, A 2, FR 3, Gaumont, RTL, Editions Mondiales, Bayard-Presse - alle wollen weiche Ware auf den Kabelmarkt tragen.

Der Postminister will auf jeden Fall verkabeln. Die Genossenschaftsbanken als Kapitalgeberinnen der Kommunen will das auch - und noch eigene Programmherstellung organisieren. Der Staatssekretär für Kommunikationstechnik wünscht sich ein Embargo für ausländische Programme und wird RTL nicht stoppen können. Die Haute Autorité de l'Audiovisuel möchte die Fäden auch beim Kabelfernsehen in der Hand behalten und als Genehmigungs- und Aufsichtsbehörde auftreten, was wiederum den Städten und Gemeinden nicht paßt. Der Bürgermeister der Hauptstadt stellt ultimative Forderung und möchte seine Metropole bevorzugt verkabelt wissen. Ein RPR-Abgeordneter und Präsident der Société Paris-Cable, erklärt - fast napoleonisch -: "Es wird keine Kabel in Frankreich geben, wenn Paris nicht verkabelt wird!" Indes, der Pariser Bürgermeister möchte auch RTL, Télé Monte-Carlo und das englische Satellite Television aus dem Murdoch-Konzern - alle mit Werbung - in seinem Kanal sehen. Dann möchte aber auch Havas mit seinem "Canal Plus" über Kabel unter die Leute gehen. Schließlich sollen Kabel und Satellit zu einer Mußehe verkuppelt werden: Kabelprogramme können Ballungsgebiete (ein Drittel der Einwohnerschaft), Satellitenprogramme das platte Land (zwei Drittel der Einwohnerschaft) versorgen. Dabei ist der für dieses Jahr zum Start vorgesehene französische Fernsehsatellit technisch längst veraltet und wird nur zu Versuchszwecken verwandt werden. Aber technische Probleme interessieren die Politiker schon nicht mehr sonderlich. Sie sind jetzt nur noch scharf auf alles, was mit der Programmplanung zusammenhängt. Das Ding mag vielleicht noch "Fernsehen" heißen, meinte der Leiter der 1983 auf drei Jahre eingesetzten interministeriellen Kabelkommission, Bernard Schreiner, aber letzten Endes handelt es sich um neue elektronische Dienstleistungen.

Campagnen in Frankreich V: Le Pneumatique - die Luft ist raus

Die französische Postverwaltung hat den öffentlichen Rohrpostdienst in Paris eingestellt. Adieu au pneu(matique)! Seit 1867 wurden mancher billet doux - Topos des französischen bürgerlichen Romans - par poste tubulaire, wie der Dienst amtlich hieß, befördert. In London hatte es so etwas seit 1858, in Wien seit 1875, in Berlin seit 1876, in Hamburg seit 1899 gegeben. Zuletzt hatte das Pariser Fahrrohrnetz noch eine Gesamtlänge von über 4oo km. Ein Rohrpostbrief kostete weniger als ein Telegramm und brauchte etwa zwei Stunden von der Aufgabe durch den privaten Absender bis zur Zustellung durch den Postboten - per Fahrrad. Im vergangenen Jahr wurden 6o5 ooo Karten und Briefe befördert. Vor zehn Jahren waren es noch 2,7 Millionen. Im Berliner Rohrpostnetz wurden 1877 rd. 1,4 Millionen, 19o5 rd. 9,2 Millionen Postsendungen befördert. In Paris waren schon seit Jahren die technischen Anlagen nicht mehr erneuert worden. Bei Postamtsneubauten war kein Anschluß mehr vorgesehen. Nicht zuletzt aus diesem Grund verkam das System zu einem, dann natürlich unrentablen, neuen Botendienst. Wieder einmal schlug das Prinzip der geplanten Obsolenz durch: erst läßt man einen Betrieb herunterkommen, dann muß er schon bald eingestellt werden - oder man verspricht Reparatur, gegen Gebührenerhöhung, versteht sich. Jemand sagte einmal, Rom sei

eigentlich nie wirklich untergegangen, sondern sein Niedergang sei nichts weiter gewesen als immer häufiger anzutreffende Bekanntmachungen von der Art: Dieser Briefkasten wird an Samstagen nicht mehr geleert!

WBL

V.

"Zelig" (Woody Allen, USA, 1983)

Woody Allen's "Zelig" ist, im Zusammenhang seiner bisherigen Filme betrachtet, sicherlich keine Überraschung. Allen hat auch in diesem Film stofflich und formal eine Grundlinie seiner Arbeit - man möchte fast sagen: nur - weiter ausgebaut. Die Elemente der Genresatire bilden in diesem Film wie schon in "Was Sie schon immer über Sex wissen wollten..." (1972) und in "Die letzte Nacht des Boris Gruschenko" (1974) die formale Grundlage, auf der sich die Filmidee entfaltet. Herbert Ross' "Mach's noch einmal, Sam" mit Allen in der Hauptrolle markiert sicherlich einen Ausgangspunkt dieser Entwicklung. Auch der thematische Rahmen von "Zelig" - der Großstadtmensch der Moderne und seine Unfähigkeit, inmitten von Kommerzialität und politischer Widersprüchlichkeit noch menschlich zu bleiben - paßt sich in Allens Filmographie fugenlos ein. Was fasziniert also an diesem Film?

Ohne seine eigene Linie aus den Augen zu verlieren, sucht sich Allen ein neues Opfer für seinen bissigen Humor. Hatte er bisher vor allem den Spielfilm karikiert, was auch Mel Brooks Filme auf ihre Art versuchten, so geht er nun mit "Zelig" die Gattung des historischen Features an. Diese Gattung entstand unter anderen Voraussetzungen und Umständen als der Spielfilm, was auch für eine satirische Verarbeitung dieser Gattung nicht ohne Folgen bleiben kann. Das historische Feature wurde später als der Spielfilm und auch in anderen Zusammenhängen entwickelt. An der Herausbildung dokumentarischer Stereotypen hatte das Fernsehen einen weit größeren Anteil als der Dokumentarfilm selbst, obwohl die Grundelemente immer noch auf die Tradition dieses Genres zurückgehen. Das Fernsehen adaptierte diese Grundelemente und durchsetzte sie zum Teil mit adaptierten, zum Teil aber auch mit inzwischen gewachsenen, fernsehtypischen Formen. Die Zeugenbefragung im Interviewstil ist eine dieser Formen, die über ihre Verwendung im Fernsehen zum Stereotyp wurden. Das besonders charakteristische Element des historischen Features, die Zitation historischen, audio-visuellen Materials, unterliegt aber noch besonderen Voraussetzungen. Die Geschichte der Medien muß zwangsläufig bis zu einem gewissen Punkt fortgeschritten sein, bevor es möglich wird, ganze historische Vorgänge filmisch "wiederaufleben" zu lassen. Und auch dann ist noch immer eine bestimmte Entwicklungszeit notwendig, bis auch der Zuschauer an der Qualität des präsentierten Materials das Alter des Gezeigten und damit seine Authentizität einschätzen kann. Die Bildfrequenz, die

Abnutzung des überlieferten Films, seine Tonqualität, Farbe oder Schwarz-weiß - all dies muß schon zu einem Hinweis für "Geschichte" und damit zu einem Stereotyp geworden sein, bevor ein Film wie "Zelig" möglich wird. In diesem Prozeß werden die technischen Qualitätsmängel der älteren Medien zu zeitgenössischen Signaturen für Vergangenes, aber auch gleichzeitig zu Signaturen für die Authentizität des Gezeigten.

Diese Verschränkung von Materialqualität und vorausgesetzter Authentizität ist auf relativ neue Traditionslinien zurückzuführen, die sich erst mit der Verbreitung des Fernsehens und seinen verschiedenen Präsentationsweisen wie Quiz, Show, Magazin und Diskussion entwickelt haben. Sie ist ein Ergebnis neuerer, audio-visueller Konventionen, die einzelnen filmischen Formen einen bestimmten Status zwischen "Objektivität" und "Fiktion" zuweisen. Zusammen mit diesen Konventionen bleibt aber auch die Frage der Abgrenzung des Fiktionalen vom Authentischen ständig akut. An ihr mißt das Publikum die Glaubwürdigkeit der Medien; vor allem Programmverantwortliche werden nicht müde, letzteres immer wieder zu betonen.

An diesem Punkt setzt Woody Allen an. Er komponiert meisterlich eine historische Fälschung, die mit allen Elementen ausgestattet ist, die unseren Konventionen entsprechend Authentizität versichern: Vom "Leonhard Zelig-Kitsch" über ein monumentales "Camel"-Plakat (Zelig: "Wir rauchen Camel..."), über Platteneinspielungen nebst genauer Vorführung von Cover und Label bis zu ganzen Wochenschauberichten - alles, was die Geschichte unter den Stichwörtern "Quellen und Überreste" kennt, ist getürkt. Im Gegensatz dazu sind die interviewten Zeugen echt - Susan Sonntag <u>ist</u> Susan Sonntag, nur ihre Aussagen nicht. Das ganze Unternehmen ist formal ungemein glaubwürdig inszeniert. Gegen diese scheinbare Authentizität setzt Allen bewußt seine bekannte Thematik und vor allem seinen Humor. Er läßt die Form durch den Inhalt "platzen": das Geschehen entlarvt die Bilder als Fiktion, doch die Bilder - unserer Gewohnheit sicher - wehren sich immer wieder neu. Mitten im Lachen wird langsam ein Mechanismus spürbar. Ein Mechanismus, den uns Allen in seiner Geschichte vorführt.

"Zelig's" Fähigkeiten sind eine abstruse Überzeichnung des angepaßten Charakters. Keine Persönlichkeit zu haben erweist sich als beste Voraussetzung für eine bedingungslose mediale Vermarktung, die jede menschliche Qualität den gängigen Konventionen unterwirft. Die Isolation des Menschen ist vorgezeichnet, die Gesellschaft produziert ihre Ungeheuer. Sie sind real und doch Fiktion: Real in ihrer menschlichen Ausweglosigkeit, fiktiv in ihrer hergestellten Größe, in ihren vermeintlichen Fähigkeiten. "Zelig" ist ein Kunstprodukt, wie auch der Film "Zelig". Beide leben nur durch Konventionen, die uns unpersönlich erscheinen. Allen stellt mit der Form den Inhalt des Films direkt vor den Zuschauer - als sein Problem: Seine Gewohnheit, sein Glauben an bestimmte Wahrnehmungsformen und an die Authentizität der Medien und ihrer Geschichten machten "Zelig" erst möglich.

Norbert Weigend

VI.

Rundfunk in Afghanistan - im Blick eines sowjetischen Beraters

"Zweimal hatte ich die Gelegenheit, Kabul zu besuchen: das erste Mal im September 198o als Mitglied der sowjetischen Journalisten-Delegation zur ersten Tagung des Afghanischen Journalistenverbandes, das zweite Mal, Ende 1983, als ich am ersten Journalisten-Seminar dieser Republik (Afghanistan) teilnahm. Vor drei Jahren gab es nur 392 Journalisten im ganzen Land, davon arbeiteten mehr als 2oo beim Rundfunk... Der Afghanische Zentralrundfunk sendet heute täglich Hörfunkprogramme von insgesamt 33,5 Stunden. Gegenwärtig gibt es 1 Million Rundfunkgeräte. Experten bestätigen, daß die Sendungen aus Kabul in über 7o % des Staatsgebiets zu hören sind. Die Rundfunkmitarbeiter haben die thematische Vielfalt der Sendungen ausgeweitet. Starke Beachtung wird dem Material geschenkt, das aus den Provinzen kommt; häufig begibt man sich in die Gebiete, wo die Kämpfe mit den Konterrevolutionären wüten. Die Sendereihe 'Die Stimme des Volkes' ist bei den Hörern besonders beliebt. Einmal hat die Redaktion 24oo Anrufe und 2ooo Briefe nach einer Sendung bekommen. Sendungen wie 'Die Stimme der Revolution', 'Der Bauer' oder 'Der Soldat' sind sehr beliebt, aber auch die Programme mit leichter Musik. Die Lokalprogramme werden verbessert. Besonders interessant sind die Programme in den Provinzen Herat, Paktia, Nangarkhar und Kandahar. Zu diesen Lokalprogrammen kommen gleichfalls hunderte von Hörerbriefen. Das erst wenige Monate vor der Revolution vom April 1978 entstandene Fernsehen hat noch viele Probleme. Die Sendungen können nur erst in einem Umkreis von 45 - 6o km um Kabul empfangen werden, das heißt von etwa zwei Millionen Einwohnern. Mehr als ein Drittel der Fernsehprogramme sind Musiksendungen. Wie uns der Fernsehdirektor, Abdullah Chadan, berichtete, sind junge Mitarbeiter zur Ausbildung in die Sowjetunion geschickt worden, damit das Afghanische Fernsehen in absehbarer Zeit über genügend eigene Fachkräfte verfügen kann. ... Ein Beispiel dafür, wie man sich in Afghanistan mit dem Journalismus beschäftigt, war das erwähnte Seminar, das erste seiner Art. Ungefähr hundert Mitarbeiter der zentralen und lokalen Presse, vom Fernsehen und vom Hörfunk haben teilgenommen. Der Leitgedanke, der in allen Beiträgen der Teilnehmer immer wieder vortrat, war die Notwendigkeit, die Wirksamkeit der Medien und der Propaganda zu verstärken."

(Lew Jagodin, in: "Le Journaliste démocratique", Prag, Année 31, No. 4/Avril 1984, p. 9).

VII.

Box Populi Plus - Mehr Glotze

Im europäischen Fernsehen ist ein lateinischer Komparativ ausgebrochen. Jahrelang wollte doch niemand noch "mehr vom selben" (plus etiam), sondern die Leute (plures) oder jedenfalls viele

(complures) sollten nur bekommen, was ihnen mehr oder weniger (plus minusve) sozialverträglich sei, obwohl gemeiniglich (plerumque) die meisten Leute (plurimi) der Meinung sind, beim Fernsehen dürfte es etwas mehr sein (plus esse), wenn es doch nur etwas mehr sein könnte (plus posse) - vielleicht auch nur ein kleines bißchen mehr (plusculus), weil's eben Spaß macht, mehr noch (quod plus est), um etwas mehr zu erfahren (plusscius). Nun kriegen wir guten Europäer gleich einen Mehrteiler (ex pluribus partibus) zu sehen: RTL Plus aus Luxembourg, Canal Plus aus Frankreich und bald EINS PLUS von der fürsorglichen ARD. Wie heißt es doch beim Propheten Daniel (XXI,4): "Plurimi pertransibunt, et multiplex erit scientia." (So frei wie nötig:) Viele werden überkommen, und (ach wie) vielfältig wird das Wissen (allenthalben) sein.

WBL-plus

VIII.

Beiträge

Bundesminister Manfred Wörner: Frieden und Sicherheit 4

Wolfgang Jäger: Wer war schuld am Ersten Weltkrieg? 6

Andreas Hillgruber: Der Zweite Weltkrieg - Was sagt die Forschung? 1o

Lothar Groppe SJ: Die katholische Kirche zu Frieden und Krieg 23

Reinhard Ruttmann: Flugblätter im Zweiten Weltkrieg - Psychologie der Niederlage 27

Wlodzimierz Knobelsdorf: Der seltsame polnische Krieg und Frieden 3o

Carl Weiss: Präparationen für einen General 35

Manfred Lissek: "Krieg und Frieden" in der Schule 37

Reinhart Ruttmann: Zeitzeugen und Zuschauer 39

Christian Meier: Alte Geschichte im Fernsehen - Anregungen 46

Heribert Beigel: Geschichte für Kinder im Fernsehen? 48

Rezensionen

Anselm Faust: "Rote Erde" (Teil 1 und 2) 51

Dem Leser empfohlen... 54

Rüdiger Niemz:"Zum Krieg geboren - fähig zum Frieden?" 54

Jürgen Gosselck:"Der chemische Alptraum - oder gibt es einen C-Waffenkrieg in Europa?" 55

Geschichte im Radio

Gerd Kalow: Das Thema Krieg und Frieden 56

Wolf Zuelzer: "Jeder Krieg bedeutet Versklavung" 56

"Geschichte fernsehen", herausgegeben von Siegfried Quandt, Heft 4 - Februar 1984

An die Redaktion der MITTEILUNGEN

In Nr. 1/84 las ich mit besonderem Interesse den Beitrag von Frau Brunnen-Wagenführ "Die Rolle der Fachkorrespondenzen"... Wieder einmal ist hier (S. 54) die Rede von "solchen jungen Leuten", die 1968/69 in die Rundfunkanstalten gekommen seien und versucht hätten, Mitbestimmung der Redakteure in der Rundfunkhierarchie einzuführen und den Begriff der "inneren Rundfunkfreiheit" erfunden hätten. Ich bin ziemlich sicher, daß dies so nicht stimmt,weiß aber, wie durch ständige Wiederholung auch Legenden Geschichte werden können. Es ist natürlich keine Frage, daß "Zeitgeist" und Atmosphäre '68/69 in den Programmen eine große Rolle spielten, für manchen Geschmack zu sehr, sie waren ja auch für alle Journalisten neu und interessant. Aber es waren nicht die gemeinten "jungen Leute", die das im Programm artikulierten (von Interviews abgesehen), sondern längst etablierte Kollegen wie z.B. Peter Bender, der am Tag des Attentats auf Dutschke Schwierigkeiten mit der Angst seines Chefredakteurs (Paul Botta) bekam. Die Vorarbeiten zu WDR-Redakteursstatut und -ausschuß wurden von "solchen jungen Leuten" geleistet wie (z.T. Abteilungsleiter!) Dieter Thoma, Ulrich Blank, Alexander von Cube, Claus-Hinrich Casdorff, Peter Laudan, Peter Maerthesheimer (wenn ich mich richtig erinnere, alles Mitglieder des ersten Redakteursausschusses im WDR), Annelen Kranefuss, Eberhard Kuhrau und mir (in Entwurf-Ausschüssen). Nachdem die ersten Aufregungen und Profilierungsmöglichkeiten gegenüber der gesamten Kollegenschaft vorüber waren, gab es einen "Generationswechsel" im Redakteursausschuß (erst ab ca. 1972) zu Stoffregen-Bueller, Gerda Hollunder, Marianne Lienau - alles immer noch nicht die Generation der 68er! Wir gehörten nicht der Studentengeneration von '68/69 an, sondern waren zumeist Studenten der fünfziger Jahre, wenn überhaupt Akademiker. Ich z.B. kam im Sommer 1966 zum WDR und war vorher schon drei Jahre Lektor eines Buchverlags und als Verleger Mitglied des Unternehmerverbands "Börsenverein des Deutschen Buchhandels" gewesen. Professor Hoffmann-Riem, der "innere Rundfunkfreiheit" juristisch definierte und Gutachter für den NDR war, gehörte nicht der gemeinten "Studentengeneration" an. Im Kölner Republikanischen Club erschienen aus dem WDR Kollegen wie Ulrich Gembardt, Helmut Drück, Carola Stern, ich - der jüngste WDR-Redakteur dort war vielleicht Bodo Morawe. Ich bestreite nicht, daß wir viel "transportiert" haben, aber wir waren nicht "Täter" der sog. Studentenbewegung. Finden Sie nicht auch, daß hier durch rundfunkgeschichtliche Forschung einige gängige Urteile endlich korrigiert werden sollten?

New York, im Februar 1984 Ansgar Skriver

...las ich den Nachruf auf Robert Lucas. So sehr ich mich über die Würdigung freue - ich bin ein wenig traurig, daß der Verfasser einige Publikationen, an denen ich beteiligt bin/war, nicht erwähnt, vermutlich nicht kennt. Dies sind: a) Mein Feature "Schweyk im Ätherkrieg", 6o Min., Erstsendung NDR III,

12.4.1982 - u.a. mit ausführlichem O-Ton-Gespräch mit Robert Lucas. Die ganze Sendung behandelt die Hirnschal-Briefe. b) Meine Dissertation "Zwischen Tränen und Gelächter. Satirische Faschismuskritik 1933 - 1945", erschienen Köln 1983, Pahl-Rugenstein-Verlag (Reihe Hochschulschriften). Darin eine sehr ausführliche Analyse der Hirnschal-Briefe, basierend auf Auswertung der BBC-Archive. c) Im Oktober erscheint als Fischer Taschenbuch eine erweiterte Buchausgabe der Hirnschal-Briefe; mit einem Nachwort von mir.

Hamburg, im April 1984 Dr. Uwe Naumann

ZUR PROGRAMM- UND ORGANISATIONSGESCHICHTE DES NACHKRIEGS-RUNDFUNKS
Das 12. Doktoranden-Kolloquium (11. - 14. Mai 1984)

Forum für Nachwuchs-Wissenschaftler sowie Forschungs-Etablierte und Rundfunkpraktiker zu sein - zum zwölften Mal erfüllte das Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises Rundfunk und Geschichte diese Aufgabe. Die Sportschule in Grünberg/Hessen gab erneut den Rahmen ab für vielfältige Gesprächsmöglichkeiten im Plenum, in Arbeitsgruppen und in Einzelberatungen. Zwanzig Doktoranden fanden sich in fünf thematisch unterschiedlichen Arbeitsgruppen zusammen.

Gegenüber dem Vorjahr hat das Kolloquium sein sinnvolles Maß wiedergefunden. Die Tatsache, daß die Teilnehmerzahl gegenüber dem 11. Kolloquium um fast ein Drittel niedriger lag, beförderte und intensivierte den Gedanken- und Informationsaustausch. Eine Modifizierung des traditionellen Programmrahmens trug außerdem zur Vertiefung der Gesprächskontakte bei: die Vorstellung der Kolloquiums-Teilnehmer und ihrer Arbeitsprojekte wurde auf den Freitagabend vorgezogen, so daß der zweite Tag, der Sonnabend, tagsüber kontinuierlicher Gruppenbegegnung zur Verfügung stand. Vielfalt und Unterschiedlichkeit der behandelten Fragen lassen es in diesem Jahr als nicht möglich und nicht sinnvoll erscheinen, in den MITTEILUNGEN Arbeitsgruppenberichte wiederzugeben.

Einen besonderen thematischen Akzent erhielt der Samstagabend mit einer Podiumsdiskussion zur Geschichte der Regionalisierung im Bereich des Westdeutschen Rundfunks und seiner Vorgänger. Der Vormittag des dritten Tages, des Sonntags, stand wie bereits beim '83er Kolloquium ganz im Zeichen von Referaten zweier fortgeschrittener Doktoranden und der diesmal ausführlichen Diskussion ihrer Beiträge über das "'Nachtprogramm' des NWDR/WDR" (Renate Feldmeyer, Köln) und die "Biographie Emil Dovifats" (Klaus-Ulrich Benedikt, München). Professor Kahlenberg, der Vorsitzende des Studienkreises, forderte dazu auf, den MITTEILUNGEN Beiträge über abgeschlossene Dissertationen zur Veröffentlichung einzureichen.

Thematische Akzente innerhalb des von Doktoranden bearbeiteten Themenspektrums lagen auf der Programm- und der Organisationsgeschichte des Nachkriegsrundfunks sowie auf historischen, politischen und literarischen Aspekten des Hörspiels vor allem der frühen Nachkriegszeit bis in die fünfziger Jahre. Nur noch zwei Arbeiten (Soppe und Hanefeld) greifen zurück in die Weimarer Republik. Fragen der Wirkungs- bzw. Rezipientenforschung (Walendy, Prugger) sowie der Rundfunkkontrolle erweitern das Themenspektrum bis in die aktuelle Situation vermehrter, vereinfachter oder vervielfachter Programme hinein. Aus zehn bundesdeutschen Universitäten (Schwerpunkte Köln, Münster und München) sowie aus Salzburg und Gent kamen die Teilnehmer.

In den Arbeitsgruppen und in informellen Gesprächen standen folgende Fachleute zur Verfügung:

AG Programmgeschichte/Allgemeine Rundfunkgeschichte:
Prof. Dr. Winfried B. Lerg (Universität Münster)
Prof. Dr. F.P. Kahlenberg (Bundesarchiv Koblenz/Universität Mannheim
Horst O. Halefeld (Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt
Dr. Arnulf Kutsch (Universität Münster)
AG "Hörspiel": Johannes Kamps (WDR Köln)
AG "Quellen zur Rundfunkgeschichte":
Dr. Walter Klingler (SWF Baden-Baden)
Dr. Edgar Lersch (SDR Stuttgart)
Hans Rink (ZDF Mainz)
AG "Fernsehforschung/empirische Medienforschung":
Dipl.-Soz. Michael Darkow (ZDF Mainz)
AG "Oral History/Biographische Methode":
Dr. Rüdiger Steinmetz (Hochschule für Fernsehen und Film München) 1)

Zur guten Tradition des Doktoranden-Kolloquiums gehört es, Andrea Brunnen und Dr. Kurt Wagenführ (beide Gauting) als erfahrene Rundfunkpublizisten und als Zeitzeugen "ausbeuten" zu können.

---

1) In der AG fand statt, was Wissenschaft im Kern ausmacht: Streit. Professor Lerg verteidigte seine Vorwürfe gegenüber der "Oral History" (W.B. Lerg: Persönliche Zeugen in der Rundfunkgeschichte - zur Kritik der Oralistik (Oral History), in: MITTEILUNGEN 1/1984 (1o. Jg.), S. 1o5-1o8). In seinem Beitrag hatte er der Methode der mündlichen Befragung "übereilte Entschlossenheit", die "manchmal" gegebene Rettung "aparter Kabinettstückchen" vorgeworfen und "Allgemeingültigkeit" und "Repräsentativität" ihrer Befragungspersonen gefordert, die Ergebnisse der Befragungen selbst in die Nähe von Märchen gerückt. Gefragt wurde nach der Motivation für die emotionalisierende, die Diskussion nicht gerade versachlichende wissenschaftliche Polemik, richtiggestellt die falsche Supposition einer Absicht, im empirischen Sinn Repräsentativität erreichen zu wollen. Annäherung bestand in der Beurteilung der methodologischen Forderung, biographisches Interviews nicht quellen-unkritisch allein stehen zu lassen, sondern - unter Klärung des sozio-biographischen Kontextes - mit anderen (schriftlichen) Quellen zu korrellieren: Die Quelle muß "belastbar" sein, Kritik ertragen, die Fragen auch beantworten können, die man an sie stellt. Der Stellenwert der Oralistik blieb unterschiedlich bewertet. Ist ihr - unter Beachtung der vorgenannten Kriterien - der Stellenwert einer eigenständigen Quelle zuzubilligen oder bleibt sie weiter mit dem Verdacht behaftet, "impressionistische Bilder, schöne Ausstellungen, Bilderbücher" (Lerg) zu liefern? "Repräsentativität" ist alles andere als ein den Subjekten der "Oral History" zukommendes Epitheton, Singularität (zufällig auch eine in den empirischen Sozialwissenschaften als aussagekräftig anerkannte Kategorie) ist gerade ihre Qualität!

Die Teilnehmer und ihre Themen bzw. Vorhaben:

Dr. des. Wolfgang Amanshauser (Salzburg): Fluchtversuche aus einem geschlossenen Mediensystem am Beispiel der Radiorezeption während der Zeit des Nationalsozialismus in Salzburg (Dissertation abgeschlossen)

Klaus-Ulrich Benedikt (Leonhardsbuch b. München): Biographie Emil Davifat

Gerd Böhmer (Freiburg): Faschismus und Zeitgeschichte in den Hörspielen von 1945 bis 1955

Rüdiger Bolz (München): Literatur und Rundfunk unter amerikanischer Kontrolle. Das literarische Programmangebot Radio Münchens 1945 bis 1949

Renate Feldmeyer (Köln): Das Nachtprogramm des NWDR/WDR Köln 1949 bis 1966. Eine sozialgeschichtliche Analyse

Leo Flamm (Köln): Die Geschichte der Regionalisierung des WDR 1956 - 1975

Jürgen Hanefeld (Braunschweig): Die Programmpresse der Weimarer Republik

Stefan Idel (Münster): Regionalisierung des WDR-Hörfunkprogramms. Die mikrohistorische Entwicklung bis zum Einsetzen der Fensterprogramme auf WDR 1

Rainer Kabbert (Ulm): Rundfunkkontrolle 1945 bis heute

Karl Helmut Karst (Köln): Medialität. Zur interdisziplinären Behandlung medialer (Kunst-)Formen

Hannerl Neumann (München): Die Entwicklung einer Rundfunkanstalt in der Nachkriegszeit. Radio Frankfurt in der Zeit 1945 bis 195o unter besonderer Berücksichtigung des Programms

Susanne Neumann (Nürnberg): Kind und Radio - Kinderfunk. Tendenzen, Verstehbarkeit am Beispiel von "Grünpunkt" (SDR)

Claus Niedermaier (Laudenbach): Programmgeschichte: Sozialpolitische Hörfunksendungen

Prisca Prugger (Salzburg): Die Auswirkungen des erweiterten Programmangebots auf das Rezeptionsverhalten. Eine Fallstudie in Bozen

August Soppe (Hamburg): Rundfunk in Frankfurt 1923 bis 1926. Entwicklung und Rezeption des neuen Mediums: Programm, Organisation, Rezeption, Tages- und Programmpresse

Sylvia Straetz (München): Biographie Hans Amandus Münster mit Schwerpunkt auf seinen Arbeiten zur Film-, Rundfunk- und Rezipientenforschung (Magisterarbeit abgeschlossen; Themensuche)

Ute Trautmann (München): Entwicklung und Wandel eines Ressorts am Beispiel der Fernseh- und Hörfunkberichterstattung der Süddeutschen Zeitung (Magisterarbeit abgeschlossen; Themensuche)

Bernard Vandenheede (Gent): Die Fußball-Livereportage im deutschen Fernsehen. Entstehung, Funktion und form

Elfriede Walendy (Mannheim): Wirklichkeitswahrnehmung bei Vielsehern. Ein Beitrag zur Problematik der Wirkungsforschung

Wolfram Wessels (Freiburg): Hörspiele im Dritten Reich

Zum Stichwort "Regionalisierung" referierten auf dem Podium des Samstagabend Leo Flamm über "Die regionale Programm- und Organisationsentwicklung im NWDR Köln und späteren WDR 1946 bis 1975" und Karl Helmut Karst über die "Rolle, Bedeutung und Probleme der Mundart in Hörspielen von der Werag bis zum WDR (1924-198o)".

Vor dem Hintergrund der aktuellen Regionalisierungsbemühungen des WDR waren Flamms Informationen über die Tradition taktischen Hinwirkens der Westfalen auf einen eigenen, gegenüber dem rheinländischen selbstständigen Rundfunk von Interesse. Flamms Thesen: Separate Landesprogramme standen nie wirklich zur Diskussion, und der WDR sah sich einer politischen "Salamitaktik" ausgesetzt.

Mundart als Ausdruck regionaler Identität war nach Karsts Untersuchungen in der Werag und später im NWDR Köln jeweils prägend für das Bild des Hör-Rundfunks in seinen ersten Jahren (1924-1927) und in seinen ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Es "erklingt wieder die Stimme des Rheinlands", und auch die westfälische Mundart ist wieder im Programm - "Westfälische Hörspiele" als Zeichen für eine bewußt regionale Orientierung. Karsts kritische Thesen: Im Zuge der zunehmenden Regionalisierung des WDR gehen die Mundartsendungen zurück, stattdessen wird über "Land und Leute" berichtet. Ausweis fürs Regionale bleibt lediglich die Ansage, "...aus..übertragen wir..." Unter der Leitung von Professor Walter Först (WDR Köln) diskutierten mit den Referenten Prof. Lerg und Dr. Walter Klingler. Referate und Aussprache machten deutlich, daß die Entdeckung der Nahwelt und ihrer kulturellen Unverwechselbarkeit und Eigenständigkeit für den Rundfunk jedenfalls nicht erst aus unseren Tagen stammt.

Renate Feldmeyer über das "Nachtprogramm" des NWDR/WDR Köln 1949 bis 1966: Das "Nachtprogramm" hatte seinen Ausgangspunkt als Minderheitenprogramm beim NWDR Hamburg. Joachim Schickel sah Hörfunk dort als Spiegel der geistigen und kulturellen Situation der "hellwachen Nachkriegsjahre". Jürgen Schüddekopf und Alfred Andersch, Ernst Schnabel und Axel Eggebrecht prägten das Bild des exklusiven Programms. Der Schriftsteller und Journalist Prof. Dr. rer. pol. Dr. phil. Carl Linfert leitete das NWDR/WDR-"Nachtprogramm" in diesem Geiste von 1949 bis 1966. Ausgestrahlt zwischen 22 und 23.3o Uhr, hatte es mit programmlichen Modifikationen Parallelen in anderen Funkhäusern der Bundesrepublik Deutschland. "Re-Education" lautete die Vorgabe der Alliierten; Erziehungs- und Kulturinstrument wollte der Hörfunk sein, Kultur verstanden als umfassendes Formprinzip, das für das "Abendland", den Deutschen Idealismus

und die "bessere Seite Deutschlands" stand. Integration, Anschluß an die westlichen Demokratien, Internationalität waren die Ziele, Vorbild BBC III. NWDR-Intendant Adolf Grimme gab die Losung eines "neuen Humanismus mit Mut zur Unpopularität" aus. Das "Nachtprogramm" begleitete die Wiederaufbauphase der fünfziger Jahre, Restauration, Architektur und andere gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen mit permanenter intellektueller Kritik. In den sechziger Jahren fand - verkürzt dargestellt - überwiegend "Besitzstandswahrung" (Feldmeyer) statt, aber auch eine Popularisierung und Öffnung des bisherigen Eliteprogramms. In 79o Erstsendungen des "Nachtprogramms" und unter den etwa 3oo Autoren hatten die Journalisten das Übergewicht, nicht die Schriftsteller. Renate Feldmeyer bezeichnete die Quellenlage bei der Bearbeitung des Themas als gut. Sie betreibt die Programmrekonstruktion anhand von Programmfahnen und sucht darüber hinaus den Entstehungsbedingungen des Programms, den Impulsen nachzugehen.

Klaus-Ulrich Benedikt: Die Biographie Emil Dovifats. Mit einem O-Ton-Zitat aus einer Rede Dovifats über die Möglichkeiten des Rundfunks begann Benedikt sein Referat. Von der Dissertation im Jahre 1918 und der Antrittsvorlesung über die Entwicklung einer Zeitungslehre (1928) bis zur Emeritierung Dovifats 1961 erstreckt sich die Arbeit. Das Faktum einer bruchlosen wissenschaftlichen und publizistischen Tätigkeit des Mitbegründers der Zeitungswissenschaft in Deutschland innerhalb dreier Abschnitte jüngster deutscher Geschichte: Weimarer Republik - nationalsozialistisches "Drittes Reich" - Aufbau- und Konsolidierungsphase der zweiten, föderalistischen Republik fordert den untersuchenden und darstellenden Wissenschaftler zu besonderer Wachsamkeit gegenüber den verwirrend vielfältigen Facetten des Dovifat-Bildes heraus. Gefordert ist aber auch der Untersuchende selbst in seinem Selbstverständnis als heute lebender, die Zeitläufe überblickender. Die Polarisierung "Nazi oder Widerstandskämpfer", von Benedikt als "moralische Wertung" eingestuft, legt eine falsche Fährte. Darum geht es nicht. Kann sich aber eine Untersuchung der Entwicklung der Disziplin "Kommunikationswissenschaft" mit ihrem Vorläufer "Zeitungswissenschaft", in exemplo Dovifat-Biographie, wieder auf den unberührten Stand der sogenannten Wertfreiheit zurückbegeben? Ist es tatsächlich - gerade in diesem sensiblen Feld - möglich, hinter die Erkenntnisse zurückzufallen, die die Kritische Theorie dem alten Werturteilsstreit zugefügt hat? Ist es dem Forscher möglich, sich "herauszuhalten"? Kann das Fach in diesem Falle glücklich weiterleben? Was bringt hier die biographische Methode für die Geschichtsschreibung? Reflexion und Explizierung der eigenen wissenschaftlichen Ausgangsposition ist vonnöten. Für uns (zufällig) später Geborene ist das aus verständlichen Gründen immer noch emotional besetzten Thema kein Anlaß zu schnellen Urteilen. Es könnte sein, daß wir uns selbst schon - schweigend, untätig, gar kollaborierend - schuldig machen an kommenden Generationen.

Rüdiger Steinmetz

12. Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises Rundfunk und Geschichte e.V.

Der Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. in Münster hat mit seinem in der Bundesrepublik wohl einmaligen Doktoranden-Colloquium für die Rundfunkforschung eine überregionale Einrichtung geschaffen, die versucht, der Erwartung von Doktoranden und Magisterkandidaten nach Hilfestellung, Austausch und Diskussion, Information und Ratschlag gerecht zu werden. Wie die unterdessen zwölfjährige Geschichte dieser Kolloquien zeigt, ist es dem Verein gelungen, eine beachtliche Reihe von Examenskandidaten zur erfolgreichen Beendigung ihrer Arbeitsvorhaben durch methodische, quellenkundliche und themenbezogene Ratschläge behilflich zu sein. Zudem hat der Verein verschiedene Arbeiten selbst angeregt. Einige dieser wissenschaftlichen Untersuchungen sind in der von Prof. Dr. Windried B. Lerg (Universität Münster) im Auftrage des Studienkreises herausgegebenen Schriftenreihe publiziert worden, zuletzt die umfassende Studie von Sabine Schiller über „Walter Benjamin und der Rundfunk. Programmarbeit zwischen Theorie und Praxis", die in diesen Tagen im Verlag K.G. Saur (München) erschienen ist.

Der Aufgabenstellung des Kolloquiums entsprechend versammelt der Studienkreis für sein jährlich einmal im hessischen Grünberg stattfindendes Treffen Wissenschaftler, Rundfunkpraktiker und Archivare, die in Werkstattgesprächen gemeinsam mit den Examenskandidaten deren Probleme erörtern, ihnen Ratschläge und Auskünfte für die weitere Bearbeitung ihrer Projekte geben. Das diesjährige Kolloqium vom 11. bis 13. Mai, an welchem Doktoranden von neun bundesdeutschen und zwei ausländischen Hochschulen (Gent und Salzburg) teilnahmen, bot folgende Arbeitsgruppen an: 1. Allgemeine Rundfunkgeschichte (Leitung: Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg, Bundesarchiv Koblenz); 2. Programmgeschichte des deutschen Rundfunks (Leitung: Prof. Dr. Winfried B. Lerg/Horst O. Halefeld, Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt/Main); 3. Hörspiel (Leitung: Johann M. Kamps, Westdeutscher Rundfunk); 4. Quellenkunde des Rundfunks (Leitung: Dr. Edgar Lersch, Süddeutscher Rundfunk/Hans Rink, Zweites Deutsches Fernsehen); 5. Fernseh-Forschung (Leitung: Michael Darkow, Zweites Deutsches Fernsehen) sowie 6. Oral History (Leitung: Dr. Rüdiger Steinmetz, Hochschule für Fernsehen und Film, München). Wie in den vergangenen Jahren wurde auch diesmal die Gruppenarbeit offen gestaltet, d.h. die Teilnehmer konnten im Laufe der Tagung in verschiedenen Gruppen mitarbeiten, eine Möglichkeit, die rege genutzt wurde. Als Gäste, aber auch als Zeitzeugen der deutschen Rundfunkentwicklung waren wie zu den zurückliegenden Treffen wieder die Rundfunkpublizisten Andrea Brunnen und Dr. Kurt Wagenführ (Gauting) nach Grünberg gekommen.

Ergänzung finden die Grünberger Werkstattgespräche traditionell durch Vorträge über laufende oder kürzlich abgeschlossene Forschungsprojekte. Im Rahmen einer kleinen Podiumsdiskussion zum Thema „Die Regionalisierungsdebatte und ihre Lehren für Programm- und Programmstrukturanalysen" (Leitung: Prof. Walter Först, Westdeutscher Rundfunk) referierten am Abend des 12. Mai die Doktoranden Leo Flamm (Universität Münster) über „Westfalen und der WDR 1950 bis 1966" und Karl H. Karst (Universität Köln) über „Mundart im Programm des Westdeutschen Rundfunks seit 1924". Beide Referenten trugen Ergebnisse aus Forschungsarbeiten vor, die in Zusammenarbeit mit bzw. auf Initiative von Prof. Först durchführt worden sind und demnächst im 6. Band („Rundfunk in der Region") der von ihm herausgegebenen Schriftenreihe 'Annalen des Westdeutschen Rundfunks' erscheinen werden. Fortgeführt wurde die Reihe der Vorträge am Morgen des 13. Mai durch Referate der Doktoranden Renate Feldmeyer (Universität Bochum) über „Das Nachtprogramm des NWDR/WDR Köln 1949 bis 1966" und Klaus-Ulrich Benedikt (Universität München), der Ergebnisse seiner biographischen Studie über den Publizistikwissenschaftler Emil Dovifat vortrug. In seinem die Tagung abschließenden Resümee kündigte der Vorsitzende des Vereins, Prof. Kahlenberg, an, daß der Studienkreis seine Bemühungen um die Betreuung der Doktoranden künftig noch intensivieren werde. Vorgesehen sei zwischen den jährlichen Grünberger Kolloquien jeweils ein zusätzliches Treffen im Rahmen der üblicherweise im Herbst stattfindenden Jahrestagung. Unterdessen hat sich in Süddeutschland eine Regionalgruppe des Studienkreises konstituiert, zu deren Aufgabe ebenfalls die Förderung von Doktoranden und Magisterkandidaten mit rundfunkbezogenen Themen gehört.

25.5.84–Arnulf Kutsch/FK

Aus: FUNK-Korrespondenz Nr. 21/25. Mai 1984

DISKUSSIONEN, RATSCHLÄGE UND AUSTAUSCH

Mit seinem Doktoranden-Colloquium möchte der Studienkreis Rundfunk und Geschichte Rundfunk-Doktoranden und -Magisterkandidaten Gelegenheit zu Austausch und Information, zu kritischer Diskussion ihrer Arbeiten geben. Dies geschieht alljährlich im hessischen Grünberg in der offenen Atmosphäre, quirligen Gesprächen, in Arbeitsgruppen, die von Wissenschaftlern, Rundfunkpraktikern und -archivaren geleitet werden.

Bis in die tiefe Nacht sitzt man zusammen, tauscht Erfahrungen aus, gibt und bekommt Ratschläge, teilt Sorgen und Freuden, die Examensarbeiten allemal mit sich bringen. Mittelpunkt der jährlichen Grünberger Treffen sind zweifellos die Arbeitsgruppen, die der Erörterung der Examensthemen, gemeinsamer methodischer Fragen und immer wieder der Probleme des Zugangs zu sowie der Auswertung von Rundfunkquellen dienen. Verfolgt man die zwölfjährige Geschichte der Grünberger Colloquien zurück, so lässt sich leicht ihre ungebrochene Attraktivität erkennen. Jedes Jahr kommen von zahlreichen Universitäten die Doktoranden angereist, jedesmal kann man neue Gesichter erkennen. Andererseits geben diese Veranstaltungen Hinweise auf die Schwerpunkte der universitären Rundfunkforschung. Erstaunlich erscheint, daß Themen zum Weimarer Rundfunk und zur Geschichte des Rundfunks im Dritten Reich gegenwärtig kein besonderes Interesse finden, hingegen Arbeiten zur Rundfunkentwicklung in der Bundesrepublik offenbar attraktiver sind. Wie bereits im vergangenen Jahr bildeten auch beim diesjährigen Treffen programmbezogene Forschungsvorhaben einen Schwerpunkt, wobei das Hörspiel nach wie vor zu Untersuchungen vielfältiger Art Anreiz bietet. Kaum weniger aufschlussreich mutet die mangelnde Beschäftigung mit der deutschen Fernsehgeschichte an, die zwar immer wieder als Desiderat der Rundfunkforschung angesprochen, aber leider nur unzureichend thematisiert wird. Methodische Fragen der Rundfunkforschung hingegen stellen seit einigen Jahren einen zentralen Erörterungspunkt in Grünberg dar.

Das diesjährige Treffen bot vom 11. - zum 13. Mai für die Studenten von neun bundesdeutschen Universitäten auf der Grundlage der Rückmeldungen von Doktoranden sechs Arbeitsgruppen zu folgenden Themen an : Allgemeine Rundfunkgeschichte (Leitung: Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg, Bundesarchiv Koblenz), Programmgeschichte des Rundfunks (Prof. Dr. Winfried B. Lerg, Universität Münster/Horst O.Halefeld, Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt/Main), Fernsehforschung (Leitung: Michael Darkow, ZDF), Hörspiel (Leitung: Johannes M. Kamps (WDR), Oral History (Leitung: Dr.Rüdiger Steinmetz, Hochschule für Fernsehen und Film, München) und Quellenkunde des Rundfunks (Leitung: Dr. Edgar Lersch, SDR/ Hans Rink, ZDF). Zu den Grünberger Colloquien gehört traditionell ein kleines Rahmenprogramm, das Gelegenheit bietet, laufende oder kürzlich abgeschlossene Forschungsarbeiten vorzustellen. Zwei dieaer Vorträge bildeten am Abend des 12. Mai den Auftakt zu einer Podiumsdiskussion über "Die Regionalisierungsdebatte und ihre Lehren für Programm- und Programmstrukturanalysen", die Prof. Walter Först (WDR), der Schriftführer des Studienkreises, leitete. Leo Flamm, Doktorand an der Universität Münster, berichtete über "Westfalen und der WDR 1950 bis 1966", und Karl H. Karst, Doktorand an der Universität Köln, referierte über "Mundart im Programm des Westdeutschen Rundfunks seit 1924".

Beide Vorträge bezogen sich auf Studien, die die Referenten auf dankenswerte Anregung von Prof. Fürst durchgeführt hatten und die demnächst in Band 6 seiner Schriftenreihe "Annalen des Westdeutschen Rundfunks"erscheinen. In zwei weiteren Vorträgen am folgenden Vormittag stellten Renate Feldmeyer (Universität Bochum) sowie Klaus-Ulrich Benedikt (Universität München) Ergebnisse ihrer Dissertationen vor. Die Arbeit von Renate Feldmeyer beschäftigt sich mit dem Nachtprogramm des Westdeutschen Rundfunks in den Jahren 1949 bis 1966, Klaus-Ulrich Benedikt untersuchte die Biografie des Publizistikwissenschaftlers und Journalisten Emil Dovifat.

Wie die abschließende Aussprache über das Colloqium nahelegte, schätzen die Examenskandidaten die Grünberger Gespräche, die Gelegenheit zur Reflektion und Selbstreflektion, vor allem aber die Arbeit in kleinen Gruppen sehr. Wer die bisweilen recht ungenügende Betreuung gerade dieser Studentengruppe an den Hochschulen kennt - sie wird in Grünberg übrigens immer wieder von den Betroffenen beklagt - muß die Bemühungen des Studienkreises umso höher bewerten. Der Vorsitzende des Vereins, Prof. Kahlenberg, kündigte in seinem Schlusswort an, daß der Studienkreis seine Aktivitäten für die Betreuung der Doktoranden weiter intensivieren werde.

M. Titus

Aus: FERNSEH-INFORMATIONEN Nr. 10 / Mai 1984

Arnulf Kutsch
Die Sowjets und der Rundfunk nach 1945
Sergej Iwanowitsch Tulpanow (19o2-1984)

Am 2. Mai 1945 besetzte russisches Militär das Haus des Rundfunks an der Berliner Masurenallee. Elf Tage später, in den Abendstunden des 13. Mai 1945, meldete sich ein neuer deutscher Sender, für den sich bald der Name "Berliner Rundfunk" einbürgerte, mit seiner ersten Sendung und dem Rufzeichen: "Achtung! Achtung! Hier spricht Berlin! Hier spricht Berlin! - Auf Wellenlänge 356 Meter!" Diese Sendung kam noch nicht aus der Masurenallee, sondern aus dem ebenfalls von russischen Truppen besetzten, notdürftig hergerichteten Tegeler Senderaum. Bereits eine Woche darauf konnte über den "Berliner Rundfunk" am 2o. Mai 1945 ein deutscher Kommentar empfangen werden. Sprecher war der Moskau-Exilant Markus Johannes (Mischa) Wolf. Wiederum drei Wochen später, am 9. Juni 1945, wurde in Berlin die Einrichtung der "Sowjetischen Militäradministration in Deutschland" (SMAD) bekanntgegeben. Sie übernahm die oberste Regierungsgewalt in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands(SBZ). Für sämliche Angelegenheiten des Rundfunks in der SBZ wurde nun offiziell die Propagandaabteilung der SMAD zuständig, die offenbar später die harmlosere Bezeichnung "Informationsabteilung" erhielt. Ihren Sitz nahm die SMAD im östlichen Berliner Stadtteil Karlshorst. Als am 3. Juli 1945 amerikanische, englische und französische Truppen die westlichen Sektoren der ehemaligen Reichshauptstadt besetzten, verblieben den Sowjets noch acht Berliner Bezirke; das Rundfunkhaus lag nun in dem von englischem Militär besetzten Gebiet. Gleichwohl reklamierten die Sowjets das Haus und den "Berliner Rundfunk" für sich. Das Programm des wichtigsten russisch kontrollierten deutschen Rundfunksenders kam fortan aus einer Enklave im Westen Berlins.

Auf Grund des nicht veröffentlichten Befehls Nr. 17 errichtete die SMAD am 25. Juli 1945 elf "Deutsche Verwaltungen" mit Zuständigkeit für die gesamte sowjetische Besatzungszone. Sie sollten ihre Funktionen entsprechend den Anordnungen der zuständigen Abteilungen der SMAD und unter ihrer unmittelbaren Kontrolle ausüben. Knapp fünf Monate nach der Einrichtung dieser Verwaltungen erhielt der Präsident der "Deutschen Verwaltung für Volksbildung"(DVfV), Moskau-Exilant Paul Wandel, ein vom 21. Dezember 1945 datiertes Schreiben der SMAD mit folgendem Wortlaut: "Hiermit bringen wir Ihnen zur Kenntnis, daß Ihrer Verwaltung ab sofort die gesamte Arbeit und Leitung des Rundfunkwesens in der sowjetischen Besatzungszone, und zwar sowohl der bereits in Betrieb befindlichen Sender als auch derjenigen, die noch in Tätigkeit treten werden, übertragen wird. Infolgedessen haben Sie ab 1. Januar 1946 in folgenden Städten Rundfunksender in Betrieb zu setzen: Schwerin, Dresden, Halle und Weimar. Zu diesem Zweck sind dort Sendestudios einzurichten und diese mit Redakteuren, Korrespondenten und Musikern zu besetzen." 1) Unterzeichnet war dieses Schreiben von einem

---

1) Abgedruckt in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. 4. Jg. (197o). Nr. 2. S. 1o2.

russischen Offizier, der bis in das Jahr 1949 nachhaltigen Einfluß auf die publizistische und kulturelle, aber auch auf die politische Entwicklung in der SBZ haben sollte: Oberst Sergej Iwanowitsch Tulpanow, der spätere Chef der Informationsabteilung der SMAD.

Von Tulpanow wird behauptet, er habe entscheidend dazu beigetragen, daß im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands ein Gesellschaftssystem nach sowjetischem Muster errichtet wurde. Bei der Bodenreform und der Kollektivierung sei sein Einfluß ebenso unverkennbar gewesen wie bei der zwangsweisen Vereinigung der SPD mit der unbedeutenderen KPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), der Gleichschaltung der Liberaldemokratischen Partei Deutschlands und der CDU in der SBZ oder wie bei der Festlegung der Presse dieser "bürgerlichen" Parteien auf den politischen Kurs der SED. "Was er in den ersten vier Nachkriegsjahren an russischer Deutschlandpolitik gab, wurde durch ihn teils geschickt in die Wege geleitet, teils von ihm gegen Widerstände hart durchgesetzt." 2) Auf seinen Druck mußten die Vorsitzenden der Ost-CDU, Jakob Kaiser und Ernst Lemmer, ebenso ihre Posten räumen wie die führenden Redakteure der "Neuen Zeit", des Organs dieser Partei, Wilhelm Gries und Emil Dovifat. Gleichwohl wußte der 1902 geborene Leningrader Offizier selbst seine politischen Gegner zu beeindrucken. Ernst Lemmer etwa erinnerte sich: "Ich begegnete einem überaus gebildeten Mann. Er besaß gute Umgangsformen, seine Miene war freundlich." 3) Wesentlich für solche Einschätzungen war, daß Tulpanow fast fließend deutsch sprach. Diese Sprachkenntnisse hatte er sich während eines wirtschaftswissenschaftlichen Studiums Ende der zwanziger Jahre an der Universität Heidelberg erworben. Als ihm der Oberst zum erstenmal gegenübertrat, so schrieb Lemmer nicht ohne sentimentalen Unterton, habe er ihm das Studentenlied "Oh Heidelberg, du Feine, du Stadt an Ehren reich" vorgesungen. Hinter solcher plakativer Reminiszenz verbarg sich indes Tulpanows vorzügliche Kenntnis deutscher Literatur und Kulturgeschichte, welche vor allem SED-Genossen, die mit ihm zusammenarbeiteten, zu rühmen wissen. Dennoch, über den politischen Standort Tulpanows, der in den dreißiger Jahren Dozent für Germanistik und Marxismus an der Universität Leningrad gewesen war, bei Stalingrad verwundet wurde und am Ende des Krieges in Prag als Rotarmist kämpfte, gab es keinerlei Zweifel. Noch einmal seien Ernst Lemmers Erinnerungen zitiert: "Für einen Stalinisten habe ich ihn nicht gehalten. Schon sein ungewöhnliches Bildungsniveau mußte ihm die Unterschiede zwischen dem Stalinismus und der kommunistischen Ideologie aufzeigen... Bei aller Konzilianz eines gebildeten Menschen blieb er doch der harte Doktrinär der Sowjetideologie." Auch - möglicherweise besonders - für ihn galt: "Die Männer der sowjetischen Militäradministration waren einerseits psychologisch

---

2) Wilhelm Saekel: Stalins Mann an der Spree. Zum Tode des Professors und Generals S.I. Tulpanow, in: Süddeutsche Zeitung Nr. 41 vom 18./19.2.1984. S. 1o.
3) Ernst Lemmer: Manches war doch anders. Erinnerungen eines deutschen Demokraten. Frankfurt/Main: Verlag Heinrich Scheffler 1968. S. 239.

gewandt, charmant und witzig, andererseits revolutionär, rücksichtslos, teilweise brutal, wenn sie Widerstände spürten, die sie brechen wollten." 4)

Schon zwei Tage nach der ersten Sendung des "Berliner Rundfunks" erhielt die in den Trümmern von Berlin wohnende Bevölkerung ein erstes Indiz dafür, wer die Informationspolitik der russischen Okkupationsmacht bestimmte und welche Ziele sie verfolgte. Am 15. Mai 1945 erschien in Berlin die erste Tageszeitung, die "Tägliche Rundschau", die in ihrer ersten Nummer proklamierte: "Die Aufgabe unserer Zeitung besteht darin, dem deutschen Volk die Wahrheit über die Rote Armee und die Sowjetunion nahezubringen..., den Deutschen zu helfen, in der gegenwärtigen politischen Lage die richtige Orientierung zu finden, mit den Überbleibseln der hitlerischen Barbarei aufzuräumen und alle Kräfte zur schnellen Wiederherstellung eines normalen Lebens einzuspannen." 5) Als Chefredakteure für die "Tägliche Rundschau" und für ihr Programm zeichneten der Major Wsewolod Michailowitsch Rosanow und Oberst Tulpanow verantwortlich. Ein Jahr später, im Mai 1946, erschien in Berlin die politische und populärwissenschaftliche Halbmonatsschrift "Neue Welt", die als Organ der SMAD den Deutschen in gründlicheren Abhandlungen jene "richtige Orientierung", von welcher im Programm der "Täglichen Rundschau" die Rede war, vertiefen wollte. Zu ihrem Redaktionsausschuß gehörte Sergej Iwanowitsch Tulpanow, der gelegentlich selbst längere Abhandlungen veröffentlichte, in denen er sich nun auch als "kalter Krieger" zeigte 6). In den Tagen des erstmaligen Erscheinens der "Neuen Welt" erhielt die "Deutsche Film-AG" (DEFA) am 17. Mai 1946 ihre Lizenz aus den Händen Sergej I. Tulpanows, der bei dieser Gelegenheit ausführte: "Die Filmgesellschaft DEFA hat wichtige Aufgaben zu lösen. Die größte von ihnen ist der Kampf für den demokratischen Aufbau Deutschlands, das Ringen um die Erziehung des deutschen Volkes, insbesondere der Jugend, im Sinne der echten Demokratie und Humanität, um damit Achtung zu wecken für andere Völker und Länder. Der Film als Massenkunst muß eine scharfe und mächtige Waffe gegen die Reaktion und für die in der Tiefe wachsende Demokratie, gegen den Krieg und den Militarismus und für den Frieden und Freundschaft aller Völker der ganzen Welt werden." 7)

---

4) ebenda. S. 242.
5) Zitiert nach: Peter de Mendelssohn: Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse. Berlin: Ullstein Verlag 1959. S. 435.
6) Vgl. Sergej Iwanowitsch Tulpanow: Der Überfall Hitlers auf Polen und die deutsche öffentliche Meinung, in: Neue Welt 2. Jg. (1947). Nr. 22. S. 8-2o; ders. Die Zukunft gehört dem Marxismus, in: Neue Welt 4. Jg. (1948). Nr. 5 (45). S. 11-27; ders. Folgen der Antisowjethetze, in: Neue Welt 3. Jg. (1948). Nr. 1 (52). S. 15-33.
7) Zitiert nach: Heinz Kersten: Das Filmwesen in der Sowjetischen Besatzungszone. Bonn: Deutscher Bundesverlag 1954. S. 6; zu den alsbald innerhalb der SMAD auftretenden Auseinandersetzungen über die Filmpolitik und -zensur der SMAD, die sich offenbar an der zu liberalen Richtung der sogenannten Leningrader Gruppe um Tulpanow entzündeten. Vgl. ebenda. S. 7 f; s. ferner: Ernst Richert/Carola Stern/Peter Dietrich: Agitation

Man mag diesen wenigen Daten enthmen, daß der Chef der Informationsabteilung der SMAD ein ausgeprägtes Gespür für die Bedeutung der Medien im politischen Umerziehungsprozeß innerhalb des von Russen besetzten Teil Deutschlands besaß. Tulpanows Interessen, das soll diese kleine Auswahl von Hinweisen zeigen, richteten sich dabei nicht ausschließlich auf Wiederaufbau, Lenkung und Kontrolle des Rundfunks in der SBZ, sondern auf alle publizistischen Mittel. Aber er wußte die Funktion des Rundfunks in den Monaten der unmittelbaren Nachkriegszeit sehr wohl richtig einzuschätzen. Der "Berliner Rundfunk", so erinnert sich jedenfalls Matthäus Klein, den die DDR-Rundfunkhistoriographie nicht nur als den Sprecher, sondern auch als den Co-Autor der ersten deutschen Sendung im Nachkriegsberlin nennt, "war zunächst die einzige zentrale deutsche Einrichtung, die als Massenmedium die Möglichkeit hatte, die Bevölkerung in immer größerer Zahl zu erreichen und anzusprechen." 8) Immerhin verzeichnete die SBZ am 1. Oktober 1945 bereits 1,o4 Mio. Rundfunkteilnehmer, ein Vierteljahr später, Ende 1945, waren es 1,3 Mio. und am 31. Dezember 1946 2,o2 Mio 9).

Sein Sitz in der ehemaligen Reichshauptstadt, seine lokale Nähe zur SMAD und zur DVfV sowie seine örtliche und politisch-publizistische Opposition zu den in den Westsektoren Berlins sendenden DIAS/RIAS Berlin (seit 7. Februar 1946) und NWDR Berlin (seit 16. August 1946) sollten dem "Berliner Rundfunk" in der Rundfunkpolitik der Sowjets eine besondere Beachtung einbringen. Dem Schreiben Tulpanows an den Präsidenten der DVfV vom 21. Dezember 1945 sind einige Hinweise auf zentrale Punkte dieser Politik zu entnehmen. Die aus dem Papier ableitbare Dezentralisierung der Produktionsstätten des SBZ-Rundfunks wurde flankiert durch zentrale Aufsicht und Kontrolle des Mediums durch eine - zunächst noch - protostaatliche Behörde. Schon in dieser Phase wurde erkennbar, daß der Rundfunk in der SBZ/DDR unter staatlicher Aufsicht organisiert werden sollte 1o).

---

und Propaganda. Das System der publizistischen Massenführung in der Sowjetzone. Berlin und Frankfurt/Main: Verlag Franz Vahlen 1958. S. 239 ff; Volker Gransow: Kultur und Politik in der DDR. Berlin: Verlag Volker Spiess 1975. S. 55 f.

8) Matthäus Klein: "Hier spricht Berlin". Die Geburtsstunde des deutschen demokratischen Rundfunks am 13. Mai 1945, in: Erinnerungen sozialistischer Rundfunkpioniere. Ausgewählte Erlebnisberichte zum 3o. Rundfunkjubiläum. Berlin (Ost): Staatliches Komitee für Rundfunk 1975. S. 23.

9) Vgl. Lektorat für Rundfunkgeschichte. Chronik des Deutschen Demokratischen Rundfunks 5. Jg. (1971). Nr. 2. S. 81 ff.

1o) Zuständig für Rundfunkfragen wurde in der DVfV zunächst ein eigenes Referat der Abteilung 5 dieser Verwaltung, die die Bezeichnung "Presse, Verlagswesen und Rundfunk" hatte. Am 15. August 1946 wurde dieses Referat aufgelöst und in die Generalintendanz aller Rundfunksender umgewandelt. Aus ihr entstand am 1. September 1952 das Staatliche Rundfunkkomitee. Zur Rundfunkentwicklung in der SBZ/DDR vgl. Ernst Richert et al., Agitation und Propaganda. a.a.O.; Gerhard Walther: Der Rundfunk in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. Bonn und Berlin: Deutscher Bundesverlag 1961; Heide Riedel: Hörfunk und Fernsehen in der DDR. Köln: Verlag Braun 1977.

Aus dem Schreiben ging zudem eine zweite Linie der russischen Rundfunkpolitik im besetzten Deutschland hervor: nach außen wurde die Verantwortung für das Medium sehr bald Deutschen übergeben. Tulpanow und seine Kontrolloffiziere hielten sich im Hintergrund, gaben indes von ihrem Einfluß auf das Programm, auf die technische und organisatorische Entwicklung sowie insbesondere auf die Personalpolitik des Rundfunks kaum etwas preis. Eine nicht minder klare Linie verfolgten die russischen Besatzer in der Personalpolitik. Entscheidungspositionen wurden zunächst hauptsächlich mit linientreuen Moskau-Exilanten besetzt, die im 1943 gegründeten "Nationalkomitee Freies Deutschland" (NKFD) politisch geschult und auf ihre künftigen Aufgaben in einem antifaschistischen Deutschland vorbereitet worden waren, teilweise auch am Exilsender des NKFD, "Freies Deutschland", oder im deutschsprachigen Programm von Radio Moskau einige Rundfunkerfahrungen gesammelt hatten und in der sogenannten "Gruppe Ulbricht" mit dem russischen Militär nach Berlin kamen. Sie bildeten im Rundfunk kommunistische Kader und zogen weitere, nach ihrer Einschätzung politisch verläßliche Mitarbeiter heran, während politisch nonkonforme Journalisten spürbar aus dem Medium gedrängt wurden 11).

Wie erwähnt, bedeutete diese Politik keinesfalls, daß Tulpanow als Chef der Informationsabteilung der SMAD den Rundfunk in der SBZ aus der Hand gab. Mit Befehl 113 der SMAD vom 1. März 1946 etwa wurde der DVfV der Auftrag erteilt, in Halle ein Funkhaus zu errichten. Noch im April 1948 mußte der Präsident der DVfV, Paul Wandel, den Entwurf eines Zentrallaboratoriums für technische Rundfunkversuche "an die SMAD z.H. von Oberst Tulpanow" zur Genehmigung weiterleiten 12). Das empfindlichste Mittel, die Vorzensur sämtlicher Rundfunksendungen, sowie die Festlegung grundsätzlicher Linien der Programmpolitik blieben bis in das Jahr 1949 in ausschließlicher Kompetenz der SMAD. Auf diesen Bereich konzentrierte sich Tulpanows unmittelbarer Einfluß offenbar in besonderem Maße. Heinz H. Schmidt, von 1947 bis 1949 dritter Intendant des "Berliner Rundfunks", vermerkte jedenfalls: "In der Arbeit der sowjetischen Kontrolloffiziere war immer die lenkende Hand von Oberst Tulpanow zu spüren. Er leitete auch die schrittweise Einschränkung der sowjetischen Kontrolle und die Übergabe der Befugnis, die Manuskripte zur Sendung freizugeben, an die deutsche Intendanz, ein Prozeß, der bereits Ende 1948/Anfang 1949 zum Abschluß kam." 13)

---

11) Zur Personalpolitik vgl. Ernst Richert et al.: Agitation und Propaganda. a.a.O. S. 112 ff.; Gerhard Walther: Der Rundfunk in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. a.a.O. S. 12 ff.
12) Vgl. Erich Richter: Entwicklungsetappen des deutschen demokratischen Rundfunks, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks 5. Jg. (1971). Nr. 2. S. 9.
13) Heinz H. Schmidt: Funkhaus Masurenallee. Massenwirksamkeit und Popularität trotz komplizierter Arbeitsbedingungen inmitten Westberlins, in: Erinnerungen sozialistischer Rundfunkpioniere. a.a.O. S. 97. Riedel (Hörfunk und Fernsehen in der DDR. a.a.O. S. 23) hingegen stellt fest, daß die SMAD ihre Programmkontrolle bis zum 1. August 1949 ausgeübt hat; vgl. auch: Gerhard Walther: Der Rundfunk in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands. a.a.O. S. 18 f.

Den kommunistischen Spitzen im Rundfunk, zumal den Intendanten des "Berliner Rundfunks", geriet die Rundfunkpolitik der SMAD freilich nicht zur Bevormundung oder gar zur Zensur, sondern zur dankbar entgegengenommenen Unterstützung und zum Wegweiser für die Richtung, in die das Medium zu steuern war. Max Seydewitz, von 1946 bis 1947 zweiter Intendant des "Berliner Rundfunks", notierte 1975 mit fast verklärenden Worten: "Denke ich an meine Tätigkeit als Leiter des Rundfunks (sic!) zurück, dann erinnere ich mich besonders gern an die Zusammenarbeit mit dem Chef der Informationsabteilung der SMAD, dem Oberst und späteren General Genossen Sergej Tulpanow. Wie oft haben wir in jener Zeit diskutiert und beraten, wie wir die von den faschistischen Führern belogenen und betrogenen Menschen für die Mitarbeit am demokratischen Neuaufbau gewinnen können, wie der Rundfunk am erfolgreichsten seine Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit leisten kann! ... Genosse Tulpanow hat ebenso, wie er mir damals bei der Erfüllung meiner Aufgaben in vorbildlicher Weise geholfen hat, in seiner Funktion in der SMAD und darüber hinaus persönlich unendlich viel getan, um der deutschen Bevölkerung in der Sowjetischen Besatzungszone zu ermöglichen, feste Grundlagen für den Aufbau ihres sozialistischen Vaterlandes zu schaffen." 14) Auch Seydewitz' Nachfolger, Heinz H. Schmidt, stimmte dieser Einschätzung zu: "Die zentrale Persönlichkeit - im vollen Sinne dieses gewichtigen Wortes - bei der Förderung des Aufbaus eines von deutschen Antifaschisten getragenen politischen Lebens durch die SMAD war Oberst Tulpanow... Natürlich lag der Schwerpunkt seines damaligen Wirkens nicht im Rundfunk. Seine Tätigkeit erstreckte sich vielmehr auf das gesamte politisch-kulturelle Leben in der Sowjetischen Besatzungszone. Aber gerade deshalb kümmerte er sich besonders intensiv um die Arbeit des Rundfunks, und ich erinnere mich an zahlreiche Aussprachen mit Ratschlägen und Vorschlägen, die immer mit den Worten begannen: 'Genosse Schmidt, was denkst du über' das und das, oder 'Was hälst du' von dem und dem?" 15)

Auch Tulpanow selbst hat einige Erinnerungen an seine Berliner Tätigkeit notiert. In seinem Gedächtnis fermentierte sich die Zusammenarbeit mit den deutschen Rundfunkgenossen indes etwas anders: "Die Wellen des 'kalten Krieges' brausten direkt vor den Türen des Rundfunkgebäudes, ... drangen in seine Studios durch politisch noch unerfahrene Redakteure, Autoren und Musiker ein. Es bedurfte großer organisatorisch-politischer Anstrengungen, um aus den zahlreichen Redaktionsmitgliedern ein arbeitsfähiges und initiativreiches Kollektiv schöpferischer Kräfte an der kulturell-demokratischen Front zu schmieden. Das prägte die alltägliche Arbeit mit den Mitarbeitern des Apparates, der Einschätzung und Bestätigung der bereits vorbereiteten Texte, des Musikprogramms, usw." 16) Die Krönung dieser Anstrengungen erlebte Tulpanow, der sich trotz mancher Extra-

---

14) Max Seydewitz: Das zweite Jahr. Zielstrebiger Ausbau des Funkdaments. ebenda. S. 94.
15) Heinz H. Schmidt: Funkhaus Masurenallee. a.a.O. S. 97.
16) Sergej Tulpanow: Ich erinnere mich an Seydewitz ..., in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks 6. Jg. (1972). Nr. 4. S. 76.

vaganzen gegenüber seinen Moskauer Dienstherren behaupten konnte, nicht mehr: drei Tage vor der Proklamation der DDR am 7. Oktober 1949 wurde er in die UdSSR zurückbeordert. An der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Leningrader Universität bezog der promovierte Nationalökonom, der als Generalmajor aus der Roten Armee schied, eine Professur für "Politik und Ökonomie des modernen Kapitalismus". Zeitweilig hatte er auch das Amt des Prorektors der Universität inne, und er leitete seit 1958 die Leningrader Abteilung der "Sowjetischen Gesellschaft für Freundschaft mit der DDR". Im Winter 1969 kam Tulpanow wieder einmal in die ehemalige deutsche Reichshauptstadt - allerdings in ihren westlichen Teil. Auf Einladung des Präsidenten der Freien Universität Berlin, Rolf Kreibich, hielt er zwei Vorlesungen, eine davon im Otto-Suhr-Institut zum Thema "Die leninistische Theorie und die Praxis heute". Am 16. Februar 1984 ist er nun in Leningrad gestorben.

Die offizielle Meldung in der DDR-Presse zu seinem Tode war überraschend knapp, was um so mehr erstaunt, als in ihr "seine besonderen Verdienste beim Aufbau der antifaschistisch-demokratischen Ordnung in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone" gerühmt wurden 17). Eine mögliche Erklärung dafür mag man in einer Bemerkung Tulpanows aus dem Jahre 1948 finden, die vielleicht den für den Text seiner Todesmeldung Verantwortlichen wieder unangenehm in Erinnerung kam: "Genossen, es ehrt mich, daß unser Genosse Pieck eine so hohe Meinung von der sowjetischen Besatzungsmacht hat, aber ich möchte doch sagen, daß die sowjetische Besatzungsmacht in Deutschland unglaublich viele und ernste Fehler gemacht hat, die leider nur schwer wiedergutzumachen sind. Als einzige Entschuldigung dafür kann ich nur sagen, daß wir uns vorher mit einer sozialistischen Okkupation noch nie beschäftigt hatten. Sozialistische Okkupation - das war für uns etwas völlig Neues. Vielleicht kann ich hier, in diesem Kreise, die Versicherung abgeben, daß, wenn wir in Zukunft vielleicht noch einmal von unseren Gegnern dazu gezwungen sein sollten, sozialistische Okkupation durchzuführen, wir dann aus unseren Erfahrungen in Deutschland gelernt haben und es besser machen werden." 18)

---

17) Vgl. -: Sergej Tulpanow gestorben, in: Neues Deutschland Nr. 41 vom 17.2.1984. S. 5; s.a. Heinz Willmann: Mutmacher, Freund und Vorbild, in: Die Weltbühne 79. (39). Jg. (1984). Nr. 9. S. 285-286.
18) Wolfgang Leonhard: Die Revolution entläßt ihre Kinder. Frankfurt/Main und Berlin: Ullstein Verlag 1961. S. 4oo.

Jürgen Overhoff

RUNDFUNK IN KOBLENZ
Historische Anmerkungen und Rückblick auf eine Ausstellung

1.

Die Koblenzer Region kam 1833 zum ersten Mal mit der Nachrichtentechnik in Berührung. Zwischen Berlin und Koblenz, das Sitz des Oberpräsidenten der preußischen Rheinprovinz und der militärischen Kommandostellen war, wurde eine der ersten optischen Telegraphenverbindungen eingerichtet. Über 61 Stationen, die miteinander in Sichtverbindung standen, wurden in fünf bis sechs Stunden zwischen Berlin und Koblenz kurze Nachrichten ausgetauscht. Die optische Nachrichtenlinie, die ausschließlich behördlichen und militärischen Zwecken diente, wurde jedoch schon im Oktober 1852 eingestellt und durch die elektromagnetische Telegraphie ersetzt, die bald auch jedermann zugänglich gemacht wurde.

Eine entscheidende Wende in der Nachrichtentechnik vollzog sich um 1900 mit Entdeckungen und Entwicklungen, die zur Funktechnik und damit zum "Rundfunk" führten. Es war möglich geworden, Nachrichten in Bruchteilen von Sekunden drahtlos über große Entfernungen an viele zu verteilen. In Koblenz wurde schon 1899 ein Telegraphen-Bataillon aufgestellt, das 1902 zusammen mit den Nachrichtenbataillonen Berlin und Frankfurt an der Oder die erste Telegraphenübung durchführte. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges war die Zahl der Militärfunker bei Heer und Marine erheblich gestiegen; dies führte nach Kriegsende zu Integrationsschwierigkeiten der ehemaligen Militärfunker im unbesetzten Teil Deutschlands.

Zwei Monate nach dem Waffenstillstandsabkommen von Compiègne, am 12. Dezember 1918, marschierten amerikanische Truppen in Koblenz ein. Der am 28. Juni 1919 geschlossene Friedensvertrag von Versailles legte die Gebiete und die Dauer der Besatzung durch die alliierten Truppen fest. Von Karlsruhe im Süden bis Emmerich im Norden sollten das in drei Besatzungszonen unterteilte linksrheinische Gebiet und die Brückenköpfe Kehl, Mainz, Koblenz und Köln in Intervallen von je fünf Jahren nach Inkrafttreten des Friedensvertrages vom 10. Januar 1920 geräumt werden; Koblenz gehörte zur zweiten Zone, die nach zehn Jahren ihre Unabhängigkeit wiedererhalten sollte.

Gleichzeitig mit dem Friedensvertrag wurde zwischen dem Deutschen Reich und den Alliierten das "Rheinlandabkommen" geschlossen, das die Besatzungsmodalitäten regelte. Danach unterstand das gesamte Telegraphen- und Funkwesen der alliierten Kontrolle. Die Überwachung und Durchführung wurden dem "Interalliierten hohen Ausschuß für die Rheinlande" übertragen, der sich später "Interalliierte Rheinlandkommission" nannte und seit 1919 als Zivilbehörde seinen Sitz in Koblenz hatte. Diese Kommission, besetzt mit drei hohen Kommissaren der amerikanischen, der belgischen und der britischen Besatzungsmacht, überprüfte und genehmigte unter dem Vorsitz des französischen Oberkommissars Paul Tirard die Reichsgesetze und setzte

Besatzungsinteressen mit Verordnungen durch, die Gesetzeskraft hatten. Das Deutsche Reich wurde durch den Reichskommissar für die besetzten Gebiete, dem Botschafter Freiherr von Langwerth, bei der Kommission vertreten. Neben dieser zivilen Behörde hatten die Alliierten das Interalliierte Oberkommando in Wiesbaden installiert, welches die militärischen Belange, vor allem die Sicherheitsinteressen der Besatzungstruppen, wahrnahm.

Die Besatzungspolitik der Alliierten erfuhr eine entscheidende Verschärfung, nachdem der amerikanische Präsident Wilson durch den Republikaner Harding abgelöst worden war, der die US-Truppen bis auf ein kleines Kontingent aus Europa abzog. Die Franzosen rückten in die freigewordenen Positionen nach und nahmen in der Folge eine dominierende Stellung unter den Besatzungsmächten ein. Frankreich stellte den größten Anteil an Besatzungstruppen und hatte jetzt Vierfünftel des gesamten Besatzungsgebietes okkupiert.

Während die Amerikaner kaum auf die rheinische Provinzialbehörde in Koblenz und die Stadtverwaltung Einfluß genommen hatten, bauten die Franzosen den Überwachungsapparat der Interalliierten Rheinlandkommission zu einer Behörde mit bis zu 1400 Beamten aus, die willkürlich in die Rechte der Zivilverwaltung eingriff. Die Kommission setzte mit dem Hinweis auf die Sicherheit der Besatzungstruppen gegen deutsche Einsprüche rigide Verordnungen durch.

Ein militärisch besonders sensibler Bereich war das Funk- und Telegraphenwesen. Mit der Verordnung 15, Artikel 5 von 1920 wurden alle militärischen oder zivilen Funkstellen, auch Posteinrichtungen, der Kontrolle des alliierten Oberkommandos unterworfen. Die Verordnung 71, Artikel 3 "betreffend Spionage und ähnliche Angelegenheiten" vom 26. Januar 1921 verschärfte die Kontrollen weiter: "Niemand darf ohne schriftliche Genehmigung des Oberbefehlshabers der Besatzungszone eine drahtlose Telegraphen- oder eine drahtlose Fernsprechstation errichten oder von ihr Gebrauch machen oder einen Sende- oder Empfangsapparat für drahtlose Fernsprecherei oder ein Instrument, das besonders für einen drahtlosen Telegraphen- oder drahtlosen Fernsprechapparat bestimmt ist, herstellen, kaufen, verkaufen, im Besitz oder zu seiner Verfügung haben." Verstöße gegen diese Vorschrift wurde mit lebenslänglichem Freiheitsentzug bedroht. Einsprüche von deutscher Seite bei der Interalliierten Rheinlandkommission durch den Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete, Hermann Fürst von Hatzfeld-Wildenburg, im Oktober 1921 richteten sich gegen die Härte der Strafe und die ungenaue Definition der Tatbestandsmerkmale, jedoch nicht gegen das faktische Funkverbot. Die Rheinlandkommission setzte das Strafmaß daraufhin auf 15 Jahre herab, das allgemeine Funkverbot aber blieb für die nächsten vier Jahre bis Ende 1925 bestehen.

Erst 1924 unternahm die deutsche Reichsregierung ernsthafte Vorstöße bei den Alliierten, das Funkverbot für die besetzten Gebiete aufzuheben. Die zweijährige Untätigkeit der deutschen Regierungsstellen läßt sich damit begründen, daß im Deutschen Reich erst ein ordnungspolitischer Rahmen für das Funkwesen

gefunden werden mußte. So beherrschten mit den Sicherheitsbedenken der Alliierten vergleichbare politische, aber auch militärische Einwände die Diskussion über die Freigabe des Funkverkehrs im unbesetzten Teil des Deutschen Reiches.

Im Februar 1924 drängte der Beauftragte der Reichstelegraphenverwaltung, Bauer, bei dem Interalliierten Oberkommando auf die Zulassung des "Wirtschaftsrundspruches", für den schon im Dezember 1922 eine Regelung im Reich gefunden worden war, da man ihn für die wirtschaftliche Entwicklung des besetzten Rheinlandes für außerordentlich wichtig hielt. Dem am 29. Oktober 1923 in Berlin eröffneten "Unterhaltungsrundfunk" maß das Auswärtige Amt in einem Schreiben an den Reichsminister für die besetzten Gebiete nur sekundäre Bedeutung bei.

Die Verhandlungen über die Rundfunkfrage wurden 1923 durch den Einmarsch von Franzosen und Belgiern in das Ruhrgebiet vorübergehend bedeutungslos. Die Reichsregierung rief zum passiven Widerstand gegen die Besatzungstruppen auf; Arbeiter, Unternehmer, Beamte und Politiker, die den Aufruf in den besetzten Gebieten befolgten, kamen ins Gefängnis oder wurden vertrieben. In Koblenz wurden ca. 1800 Bürger ausgewiesen, und das Post- und Telegraphenamt sowie das Hauptzollamt gingen in französische Verwaltung über. Die französische Regierung unter Ministerpräsident Poincaré versuchte, die linksrheinischen Gebiete vom Deutschen Reich abzutrennen, um einen "cordon sanitaire", bestehend aus von Frankreich abhängigen Pufferstaaten, zu schaffen. Der Vorsitzende der Rheinlandkommission, Tirard, betrieb die Autonomisierung des Rheinlandes und der Pfalz auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet.

Während des Ruhreinbruchs wurde die Demarkationslinie zur Zollgrenze zwischen den besetzten und unbesetzten Teilen Deutschlands. Diese Handelsschranke und ein erschwerter Austausch von Wirtschaftsinformationen wie die Nichtzulassung des "Eildienstes" sollten die ökonomischen Bindungen zum Reich lösen, eine strenge Pressezensur und die Unterstützung separatistischer Bewegungen die politische Trennung forcieren. Mit Billigung der Franzosen besetzten im Oktober 1923 Separatisten das Koblenzer Schloß, riefen eine "Rheinische Republik" aus und bildeten unter F. Mathes, einem Zeitungsredakteur aus Würzburg, als Ministerpräsidenten eine Regierung, die von Tirard als rechtmäßig anerkannt wurde. Diese "Rheinische Republik" blieb jedoch nur ein Zwischenspiel, da sie am entschlossenen Widerstand der Bevölkerung und an den Machtkämpfen der Separatisten untereinander scheiterte. Die Informationssperre, das Verbot der meisten deutschen Publikationen, die Herausgabe französischer Zeitungs- und Nachrichtenblätter wie das "Echo du Rhin" in Koblenz oder das "Nachrichtenblatt zur Berichtigung der Falsch- und Hetzmeldungen über das besetzte Gebiet", aber auch das Verbot des Unterhaltungsrundfunks sollten den Trennungsprozeß vom Deutschen Reich unterstützen. Gleichzeitig lief eine Romanisierungskampagne an, französische Sprachkurse wurden eingerichtet, französische Theatergruppen gaben Gastspiele, und in den Kinos wurden französische Filme gezeigt.

Die unnachgiebige Haltung Poincarés, der konzessionslos auf

der Durchführung des Versailler Vertrages bestand, hatte Frankreich außenpolitisch isoliert und führte zur Revision der Besatzungspolitik des Ministerpräsidenten, der 1924 von Edouard Herriot abgelöst wurde.

Das Londoner Abkommen vom 16. August 1924, das alle seit Beginn der Ruhrgebietsbesetzung erlassenen Verordnungen aufhob, die die wirtschaftliche Einheit Deutschlands gefährdeten, ließ es der Reichsregierung opportun erscheinen, auch die Verhandlungen über die Rundfunkfrage wieder aufzunehmen, zumal Wirtschaftskreise im Rheinland, so die Handelskammern von Koblenz und Köln, darauf drängten. Die Verhandlungen mit der Rheinlandkommission im Herbst 1924 brachten jedoch nur vage Zusagen über mögliche Zugeständnisse; Aktivitäten der deutschen Botschaften in Paris und London und der Gesandtschaft in Brüssel im Februar 1925 blieben ohne Erfolg. Erst der sich abzeichnende erfolgreiche Abschluß der Verhandlungen in Locarno, die das Sicherheitsbedürfnis Frankreichs erfüllten, führten zur teilweisen Aufhebung des Rundfunkverbotes. Einen Tag nach der Paraphierung des Paktes von Locarno, am 16. Oktober 1925, erließ die Interalliierte Rheinlandkommission die Verordnung 3o8, die mit dem Artikel 38, Kapitel XIV, grundsätzlich den Rundfunkempfang in der Besatzungszone zuließ, und hob mit Artikel 43 den Artikel 3 der Verordnung 71, der den Kauf, Verkauf, Besitz und Handel von Rundfunkgeräten untersagte, auf. Die Militärs weigerten sich zunächst, die neue Verordnung in vollem Umfang durchzuführen. So stellte sich der Nachrichtenchef des Interalliierten Oberkommandos, Oberst Facheur, bei den Verhandlungen mit dem Ministerialdirektor der Reichspost, Hermann Gieß, am 3o. November 1925 auf den Standpunkt, daß zwar der Empfang von Rundfunksendungen, jedoch nicht der Gerätehandel erlaubt sei. Trotz der Bestätigung der Rheinlandkommission am 4. Dezember 1925 dauerte es noch bis zum 7. Januar 1926, bis die Militärs die Ausführungsbestimmungen, die den Rundfunkempfang und den Gerätehandel zuließen, dem Ministerialdirektor Gieß übersandten. In den Bestimmungen wurden für Empfangsgeräte technische Auflagen gemacht; sie durften die Wellenlänge von 2oo Metern nicht unterschreiten. Damit war Kurzwellenempfang ausgeschlossen und die Leistung der Empfangsröhren auf o,oo5 Amp. beschränkt worden. Das Kurzwellenverbot blieb bis Ende 1928, die Bestimmung der Verordnung 15, die das Betreiben von Sendeanlagen untersagte, weiter bestehen. Das Sendeverbot diente auch dazu, nicht genehme Rundfunkübertragungen wie die Einweihungsfeier des Denkmals von Joseph Goerres im Juni 1928 in Koblenz zu verbieten, da die Installation von Mikrophonanlagen der Errichtung einer Sendestation gleichgesetzt wurde.

Die Region Koblenz wurde durch den schwachen 1,5 kW-Sender Frankfurt nur unzureichend versorgt. Mit einfachen und billigen Detektorempfängern war der Frankfurter Sender gar nicht und mit Röhrengeräten nur schlecht zu empfangen. Obwohl die Empfangsbedingungen mangelhaft waren, stieg die Zahl der Rundfunkteilnehmer im Oberpostdirektionsbezirk Koblenz von 717 im Januar 1926 auf 2831 im Dezember 1926.

Die Franzosen hatten Koblenz am 3o. Oktober 1929 verlassen, und die Bürger hofften bald, eine eigene Sendestation und

Besprechungsstelle zu erhalten. Der Rundfunkempfang in Koblenz und Umgebung verbesserte sich erst 1932, als die Leistung des Senders Frankfurt auf 17 kW erhöht worden war.

Im April 1935 erhielt Koblenz einen eigenen Sender mit 1,5 kW Leistung, der eine ausreichende Versorgung der Rhein- und Moseltäler garantierte. Im Oktober 1936 wurde in Koblenz eine Besprechungsstelle eingerichtet, deren Leitung August Herb, der spätere stellvertretende Leiter des "Reichssenders Frankfurt", übernahm; Koblenz steuerte bis 194o eigene Beiträge zum Frankfurter Programm bei.

2.

Der Rundfunk hatte in der Region Koblenz einen schwierigen Start gehabt, und man durfte gespannt sein, wie das Landesmuseum bei der Sonderausstellung "Geliebtes Dampfradio" die regional-historische Komponente präsentieren würde. Als erster Hinweis auf die Vorgeschichte wird ein Vorläufer des Rundfunks, die Telegraphie, gezeigt und der Bezug zur Region durch die Telegraphenlinie Berlin - Koblenz hergestellt. Unter dem Titel "Radio und Sendestation Koblenz" wird die Schwierigkeit deutlich, Radio in der Region sichtbar zu machen. Im letzten Raum sind sehr unscheinbar um einige Studiogeräte herum Stellwände aufgebaut, die Fotos von Gebäuden, Studios, Personen und Sendern zeigen; Texttafeln erläutern kurz die geschichtliche Entwicklung des Rundfunks und seiner Einrichtungen in Koblenz von 1935 bis heute, unter besonderer Berücksichtigung von "Radio Koblenz" (1945 - 1951). Die schlechte Plazierung der Tafeln und das Fehlen von erklärenden Kommentaren mindert die Wirkung beim Besucher erheblich, zumal die Attraktion der Geräte ihnen die Show stiehlt. So bilden diese beiden regionalbezogenen Abteilungen nur einen losen Rahmen für die eigentliche "Rundfunkgeräteausstellung", die Rundfunkgeschichte als Technikgeschichte der Empfangsgeräte präsentiert.

"Geliebtes Dampfradio", mit diesem Appell an nostalgische Emotionen sollen Besucher interessiert und angelockt werden, die mit einer Vielzahl von Geräten, die zu bestaunen sind, belohnt werden. Vom Detektorempfänger über die ersten Röhrengeräte der zwanziger Jahre, dem Superhet und dem Volksempfänger VE 3o1 der dreißiger, den Musiktruhen und den ersten Transistorgeräten der fünfziger Jahre bis zur modernen Hifi-Anlage von heute bietet die Ausstellung Geräte in Hülle und Fülle, die klar in diese Zeiträume gegliedert sind. Der Versuch, das technische Wesen des Rundfunks, seine Entwicklung darzustellen und zu erklären, bleibt jedoch in rudimentären Ansätzen stecken. Die grundlegenden physikalischen und elektrotechnischen Vorgänge der Sendetechnik werden an Leuchttafeln und einem Oszillographen, der die Frequenzmodulation veranschaulichen soll, gezeigt. Mit einem großen Sprung geht es dann zur modernsten Technologie, der Chiptechnik, und die Darstellung endet mit dem "Radio der Zukunft",dem Satelliten-Rundfunk. Hier wäre weniger vielleicht mehr gewesen, da es andere bewährte Einrichtungen wie das Deutsche Museum in München oder Institutionen der Industrie gibt, die mit der Veranschaulichung von technischen Vorgängen mehr Erfahrung haben.

Mit Fotos, Texttafeln und Schauräumen wird das Medium auch in den zeitgeschichtlichen Bezugsrahmen gestellt, der durch die drei Epochen "Rundfunk in den zwanziger Jahren", "Rundfunk im Dritten Reich" und "Rundfunk nach 1945" zum Ausdruck kommt. Die Schauräume - ein Wohnzimmer der zwanziger Jahre, das Schaufenster eines Rundfunkgeschäftes der dreißiger und ein Wohnzimmer der fünfziger Jahre - sollen wohl das kulturgeschichtliche Moment betonen und dem Rezipienten das Erkennen oder Wiedererkennen von "Radio" erleichtern, dargestellt durch Geräte in ihrem optischen Ambiente und akustisch durch Rundfunksendungen aus jener Zeit demonstriert, die leise im Hintergrund spielen. Dieses Verfahren wird schon lange im Berliner Rundfunkmuseum praktiziert.

Zeit- und Kulturgeschichte im Spiegel des Rundfunks, so oder ähnlich könnte die letzte Präsentationsform der Ausstellung genannt werden. In einer Reihe von Hörbeispielen kann sich der Besucher Wortbeiträge, Reden und Ansprachen, Reportagen und Hörspielausschnitte über Kopfhörer anhören und einen Eindruck vom Zeitgeschehen und der rundfunkspezifischen Kunstform des Hörspiels verschaffen. Programmgeschichte in ihrer Komplexität, die sich auch nur schwer ausstellen läßt, wird in dieser Ausstellung jedoch nicht aufgegriffen.

Die Ausstellung erhebt nicht den Anspruch, eine Gesamtdarstellung der Rundfunkgeschichte widerzuspiegeln. Sie will Teilaspekte, die Technik- und Kulturgeschichte, wie der Untertitel des dazu herausgegebenen Katalogs lautet, mit Rückgriff auf die Geschichte des Rundfunks im Koblenzer Raum dem Rezipienten näherbringen.

Der Katalog enthält kein Verzeichnis und keine Beschreibung der Exponate, er ist also kein Führer durch die Ausstellung, sondern thematisiert die Entwicklung rundfunkhistorischer Teilaspekte; er liefert Hintergrundmaterial. Heinrich Brunswig erörtert knapp, mit wenigen Bildern versehen, "Die Technikgeschichte der Empfänger". Zu diesem Beitrag wäre ein bebildertes Verzeichnis der Geräte wünschenswert gewesen. Kulturgeschichtliches findet sich in einem kurzen Aufsatz von Ansgar Diller, "Radiohören in den zwanziger Jahren", der auch die prägnante Zusammenfassung der Rundfunkgeschichte als Teil der Zeitgeschichte für die Jahre 1923 - 1984 liefert. Die regionalhistorische Komponente von der Rheinlandbesetzung bis zu den Studios und Sendern im Zweiten Weltkrieg durch Diller wird von Walter Klingler mit einem Beitrag über die Sonderrolle von "Radio Koblenz" ergänzt, während Albrecht Häfner die technische Entwicklung der Sender im Koblenzer Raum nach dem Zweiten Weltkrieg beschreibt.

Programmgeschichtliches ist im Ausstellungskatalog in dem Beitrag über "Radio Koblenz" mit dem Hinweis erwähnt, daß die Regionalität des Senders sich weniger aus den Programminhalten als aus dem Senderstandort herleitete, eine nicht auf die frühe Nachkriegszeit und auf Koblenz beschränkte Tatsache.

Übrigens begann die Rundfunkkarriere von Werner Höfer bei "Radio Koblenz": "Ich habe eine Zeitlang, bevor

das hier beim Kölner Sender losging, Sendungen in Koblenz gemacht, bei Radio Koblenz... Und da habe ich auch die erste Sendung gemacht, initiiert und auch dirigiert, die vielleicht die Keimzelle für den Frühschoppen war. Sie hieß: 'Gespräche über den Schlagbaum'." 1)

"Geliebtes Dampfradio", Technik- und Kulturgeschichte. Eine Ausstellung des Landesmuseums Koblenz auf der Feste Ehrenbreitstein in Zusammenarbeit mit dem SWF, dem DRA und dem Bundesarchiv

21. März - 13. Mai 1984 und 11. August - 4. November 1984.

Literatur:

Hans Bellinghausen: 2ooo Jahre Koblenz. Geschichte der Stadt an Rhein und Mosel, Boppard a.Rh., 1971, S. 299-3oo, 3o4-31o, 321

Wolf Bierbach: Rundfunk zwischen Kommerz und Politik. Der Weimarer Rundfunk unter besonderer Berücksichtigung des Westdeutschen Rundfunks Münster/Köln und der alliierten Rundfunkpolitik nach dem Ersten Weltkrieg. Phil. Diss., Münster 1984, S. 1-83

Ansgar Diller: Rundfunk im Rheinland 1923-1933, Sender und Studio Koblenz 1935-1945, in: Katalog zur Ausstellung "Geliebtes Dampfradio", Landesmuseum Koblenz, 1984, S. 17-2o

Hermann Gieß: Die Einführung des Rundfunks in den ehemals besetzten Gebieten des Rheinlands, in: Archiv für Post und Telegraphie, Nr. 5, Berlin, Mai 1935, S. 125-132

1) Aus Köln in die Welt, Annalgen des WDR, Band 2, hrsg. v. W. Först, Köln u. Berlin 1974, S. 1o.

BIBLIOGRAPHIE

Zeitschriftenlese 32 (1.3. - 31.5.1984 und Nachträge)

- Manfred Anders, Klaus Preisigke: Aktuelle Information in Wort und Bild. Zu einigen Entwicklungstendenzen und Problemen der Informationsgebung im Fernsehen, in: Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus. 1983. H. 4. S. 186-19o. Zum Stil der "Aktuellen Kamera", der Nachrichtensendung des DDR-Fernsehens.
- Vladimir Artyomov: Vladimir Semyonov. The BBC: history apparatus, methods of radio propaganda, in: Historical journal of film, radio and television. Vol. 4. 1984. Nr. 1. S. 73-89.
- Eugen Atanasiu: Der rumänische Fernsehfilm und seine Perspektiven, in: Rundfunk und Fernsehen. Prag. Jg. 34. 1984. Nr. 1. S. 6-8.
- W(infried) Ba(umann): Radio Schweden International. Der Stimme des Nordens, in: Weltweit hören. Jg. 12. 1984. Nr. 4. S. 27-29.
- Hellmuth Becker: Adolf Grimme - Erwachsenenbildung und Rundfunk, in: Neue Sammlung. Jg. 24. 1984. H. 2. S. 189-196.
- Manfred H.E. Beyen: Radio auf Madeira. Vier Sender - auch für Touristen, in: Weltweit hören. Jg. 12. 1984. Nr. 5. S. 27-29.
- Wolf Bierbach, Walter Först: Beobachter und Erforscher der Landesgeschichte, in: Neues Rheinland. Jg. 27. 1984. Nr. 5. S. 18-19.
- Klaus von Bismarck: "Wie Fabeltiere unserer Zeit". WDR-Redakteur Ulrich Gembardt ging in den aktiven Ruhestand, in: WDR print. Nr. 95. 1984. S. 7.
- Rüdiger Bolz: Von Radio München zum Bayerischen Rundfunk, in: Trümmerzeit in München: Kultur und Gesellschaft einer deutschen Großstadt im Aufbruch 1945-1949. München 1984. S. 24o-251.
- Bill Bonney: Australian broadcasting, professionalism and 'national reconciliation', in: Media, culture and society. Vol. 5. 1983. Nr. 3/4. S. 263-274.
- Douglas A. Boyd: Broadcasting between the two Germanies, in: Journalism quarterly. Vol. 6o. 1983. Nr. 2. S. 232-239.
- Holger Bremenkamp: Das Rundfunksystem Italiens, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. E35-E42.
- Donald R. Browne: Going international: how BBC began foreign language broadcasting, in: Journalism quarterly. Vol. 6o. 1983. Nr. 3. S. 423-43o.
- Andrea Brunnen: Am Zeitgespräch teilnehmen. Zehnjahres-Jubiläum des ZDF-Vorschulprogramms, in: Fernseh-Informationen. Jg. 35. 1984. Nr. 8. S. 225-226.
- Michael Buss, Michael Darkow: Der Weg zur GfK-Fernsehforschung, in: Media Perspektiven. 1984. H. 2. S. 85-97.
- David Cardiff: Time, money and culture: BBC programme finances 1927-1939, in: Media, culture and society. Vol. 5. 1983. Nr. 3/4. S. 373-393.
- Glenn R. Cuomo: Günter Eichs Rundfunkbeiträge in den Jahren 1933-194o. Eine kommentierte Neuaufstellung, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 32. 1984. Nr. 1. S. 83-96.

- Rolf-D. Dennewitz: Der Radiohandel im Spiegel des "Radio-Händlers". Historie und Histörchen aus den Gründerjahren, in: Hifi & tv. 1984. Nr. 1. S. 12-2o.
- Carsten Diercks: Pionierarbeit mit der entfesselten Kamera 1954 beim NWDR-Hamburg. Versuch einer Richtigstellung, in: Fernseh-Informationen. Jg. 35. 1984. Nr. 3. S. 81-84. Mit Ergänzungen von Otto Schulze, in: Fernseh-Informationen. Jg. 35. 1984. Nr. 8. S. 229-23o.
- Walter Dirks: "In der ewigen Stadt kannte er alle, und alle kannten ihn." Der ehemalige Rom-Korrespondent des WDR, Max v. Brück, wurde 8o, in: WDR print. Nr. 95. 1984. S. 7.
- Alexander Dix: Rechtliche Grundlagen und Organisation des Rundfunks in der Bundesrepublik Deutschland, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. B64-B75.
- Alexander Dix: Das Rundfunksystem des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. E2o-E34.
- Mike Egbon: Western Nigeria Service - oldest in tropical Africa, in: Journalism quarterly. Vol. 6o. 1983. Nr. 2. S. 329-334.
- Axel Eggebrecht: Die verlorene Meinungsvielfalt im Rundfunk, in: Ästhetik und Kommunikation. Jg. 15. 1984. H. 55. S. 143-145.
- Hans-Heinz Fabris, Kurt Luger, Benno Signitzer. Das Rundfunksystem Österreichs, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. E67-E76.
- Hans-Geert Falkenberg: No future? A few thoughts on public broadcasting in the Federal Republic of Germany, spring 1983, in: Media, culture and society. Vol. 5. 1983. Nr. 3/4. S. 235-245.
- Angel Faus-Belau: Die Informationsmedien im Demokratisierungsprozeß Spaniens, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 31. 1983. Nr. 3/4. S. 4o4-414.
- Günther Fellbaum: Funkausstellungen in Berlin 1924-1939, in: Hifi & tv. 1984. Nr. 1. S. 44-54.
- Günther Fellbaum: Vom Detektor zum Großsuper. Entwicklung des deutschen Rundfunks von 1924 - 1945, in: Hifi % tv. 1984. Nr. 1. S. 34-44.
- Robert L. Foerster: R(adio) Japan deutsch - 3o Jahre, in: Weltweit hören. Jg. 12. 1984. Nr. 4. S. 37.
- Walter Gauer: Das kleine Sportstudio. "Pfiff" - Eine ZDF-Sendereihe für junge Zuschauer, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 32. 1984. Nr. 12. S. P2-P3.
- Gewußt wo - natürlich ABD. T. 5, in: ZDF Kontakt. 1984. H. 1. S. 15-16. 5. Hans Rink: Das Historische Archiv des ZDF "Treuhänder der memoria des Rundfunks".
- Antonio Ghirinelle: Das private Fernsehen in Italien, in: Criticón. Jg. 14. 1984. Nr. 82. S. 64-65.
- Albrecht Götz von Olenhusen, Werner Unger: Historische Live-Aufnahmen, Rundfunkarchive und Informationsfreiheit, in: Archiv für Urheber-, Film-, Funk- und Theaterrecht. Bd 97. 1984. S. 59-86.
- Eley D. Gomez: Rural broadcasting in Australia, in: Media Asia. Vol. 11. 1984. Nr. 1. S. 38-45, 54.

- Giuseppe Grizzaffi: Potentielle und reale Macht in der italienischen Fernsehlandschaft, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 31. 1983. Nr. 3/4. S. 395-4o3.
- Kees van der Haak, Harrie Bos: Der Rundfunk in den Niederlanden, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/95. Hamburg 1984. S. E5o-E61.
- Y. de la Haye, B. Miege: French socialists and the question of the media: Fundamental issues in social communication today, in: Media, culture and society. Vol. 5. 1983. Nr. 3-4. S. 321-338.
- Stephen Hearst: Plädoyer für eine engere Zusammenarbeit der öffentlichen Rundfunkanstalten in Westeuropa, in: Media Perspektiven. 1984. H. 3. S. 173-179.
- Günter Herrmann: 6o Jahre Rundfunkrecht, in: Archiv für Urheber-, Film-, Funk- und Theaterrecht. Bd. 97. 1984. S. 1-57.
- Knut Hickethier: Geschichte der Medien. Ein Abriß der Massenmedien in Deutschland, in: Einführung in die Medienkunde. Köln 198o. S. 26-63.
- Historische Programmdokumentation - Ein Projekt des Deutschen Rundfunkarchivs. Überlegungen zur Erforschung der Weimarer Hörfunkprogramme. (Von der) Projektgruppe Programmgeschichte (im Historischen Archiv der ARD), in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 32. 1984. Nr. 1. S. 97-111.
- Rüdiger Hoffmann: Organisatorische und ökonomische Grundlagen des Rundfunks in der Bundesrepublik Deutschland, in: Einführung in die Medienkunde. Köln 198o. S. 64-85.
- Horst Holzer: The 'Use-value' of social communication and the reality of the media in West German capitalism, in: Media, culture and society. Vol. 5. 1983. Nr. 1. S. 89-1oo.
- Olof Hulten: Das Rundfunksystem Schwedens - vor den Aufgaben der Zukunft, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. E83-E9o.
- Friedrich Wilh(elm) Hymmen: Eikon, in: Medium. Jg. 14. 1984. H. 5. S. 51. Die evangelische Fernsehproduktionsgesellschaft wurde 196o gegründet.
- Friedrich Wilh(elm) Hymmen: Evangeliums-Rundfunk/TWR, in: Medium. Jg. 14. 1984. H. 4. S. 51.
- Akira Ishikawa: Das Rundfunksystem Japans, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. F32-F36.
- Zoltán Jakab: Das Rundfunk- und Fernsehsystem in Ungarn, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. E114-E119.
- Hans Janke: Adolf-Grimme-Preis, 2o, in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1984. Nr. 2. S. 7-9; in: Volkshochschule im Westen. Jg. 36. 1984. H. 1. S. 16-18.
- Hans Janke, Egon Monk: Das Fernsehspiel auf der Suche nach Identität, in: Fernseh-Kritik. Filmkultur - Filmverbrauch. Mainz 1984. S. 85-149.
- Jürgen Keimer: Kultur hörbar machen. "Schrotbüchse im Nebel?" Sonntags im WDR: "Budengasse", in: W & M. Weiterbildung und Medien. 1984. Nr. 3. S. 14-16.
- Hans J. Kleinsteuber: Das Rundfunksystem der USA, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. F25-F31.
- Hans J. Kleinsteuber: Das Rundfunksystem Kanadas, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. F2o-F24.

- Walter Klingler: "Erinnern Sie sich...?" Aus den "Kindertagen" des Südwestfunks. Das Studio Koblenz des SWF und seine Vorgeschichte. T. 1-3, in: SWF intern. 1984. H. 2. S. 1o-11, 14. H. 3. S. 1o-11, H. 4. S. 1o.
- Wlodzimierz Knobelsdorf: Das Rundfunksystem Polens, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. E76-E81.
- György László: Sport und Unterhaltung, in: Rundfunk und Fernsehen, Prag. 1984. H. 2. S. 12-15. Zur Hörfunksportberichterstattung in Ungarn.
- Emile G. Mcanany: Television and crisis: ten years of network news coverage of Central America, 1972-1981, in: Media, culture and society. Vol. 5. 1983. Nr. 2. S. 199-212.
- Henry Mayer, Kate Harrison: Broadcasting regulation: Australia's dilemmas, in: Studies of broadcasting. Nr. 2o. 1984. S. 57-9o.
- Detlef Meier: Radio Polonia. 25 Jahre Esperanto aus Polen, in: Weltweit hören. Jg. 12. 1984. Nr. 4. S. 14.
- Heide Möricke: Zur Rolle des Fernsehens als Kunstmedium bei der Ausprägung der sozialistischen Lebensweise. Theoretisch-ästhetische und empirisch-soziologische Analyse künstlerischer Werke des DDR-Fernsehens im Zeitraum von 1978 bis 1981, in: Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft. Jg. 24. 1983. H. 3. S. 5-2o.
- Ralph M. Negrine: From radio relay to cable television: the British experience, in: Historical Journal of film, radio and television. Vol. 4. 1984. Nr. 1. S. 29-48.
- Gert Opitz: Das Rundfunksystem Frankreichs, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. E6-E2o.
- Gert Opitz: Das Rundfunksystem Luxemburgs, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. E43-E49.
- Manny Paraschos: Greek Mass media: a critical appraisal, in: Journalism quarterly. Vol. 6o. 1983. Nr. 2. S. 338-342.
- Robert E. Peck: Policy and control - a case study: German broadcasting 1923-1933, in: Media, culture and society, Vol. 5. 1983. Nr. 3/4. S. 349-372.
- Edeltraud Peschel: Überlegungen zum Journalismus in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft als Gegenstand historischer Forschung, in: Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus. 1983. H. 4. S. 215-219. Anmerkungen zur Aufarbeitung der Geschichte des Journalismus in der DDR.
- Ernst Pfau: Rundfunkgeschichte einmal anders herum, in: Hifi & tv. 1984. Nr. 1. S. 36-42. Zur Entwicklung der Rundfunktechnik in Deutschland aus der Sicht eines Radiobastlers.
- Public service broadcasting: the end? (Themenheft), in: Media, culture and society. Vol. 5. 1983. Nr. 3/4. S. 229-393. Beiträge zur Situation des öffentlichen Rundfunks in der BRD, den USA, Australien, Großbritannien, Belgien und Frankreich und zu seiner Bedrohung durch kommerziellen Rundfunk.
- Marc Raboy: Media and politics in Socialist France, in: Media, culture and society. Vol. 5. 1983. Nr. 3/4. S. 3o3-32o.
- Günter Raue: Der Journalismus im Ringen um eine deutsche demokratische Republik (1945 - 1949), in: Theorie und Praxis des sozialistischen Journalismus. 1983. H. 4. S. 2o9-214.

- Heide Riedel: Das Rundfunksystem der DDR, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. B76-B82.
- Susanne Röckel: Becketts Fernsehspiele, in: Filmkritik. Jg. 27. 1983. H. 11. S. 494-515.
- Eckart Klaus Roloff: Das Rundfunksystem in Norwegen, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. E61-E67.
- Paul Roth: Die sowjetischen Massenmedien. Geschichte, Funktion, Struktur, in: Communicatio socialis. Jg. 17. 1984. H. 1. S. 24-37.
- Ulrich Saxer: Das Rundfunksystem der Schweiz, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. E91-E98.
- Paddy Scannell: The BBC and foreign affairs: 1935-1939, in: Media, culture and society. Vol. 6. 1984. Nr. 1. S. 3-26.
- Willi Schäferdieck: Leben und Arbeiten mit Ernst Hardt. Erinnerungen an den ersten WERAG-Intendanten. T. 3, in: WDR print. Nr. 95. 1984. S. 11. 3. Hardts letztes Asyl.
- W(olfgang) S(cheunemann): Radio Venceremos "Wir werden siegen", in: Weltweit hören. Jg. 12. 1984. Nr. 5. S. 4-6.
- Peter Scholz, Bernd Schmidt: Demokratische Medien in Madagaskar. Presse, Rundfunk und Fernsehen der Inselrepublik profilieren sich, in: Neue Deutsche Presse. Jg. 38. 1984. Nr. 4. S. 18-19.
- Roger Silverstone: The Right to speak; on a poetic for television documentary, in: Media, culture and society. Vol. 5. 1983. Nr. 2. S. 137-154.
- Günter Steinkamp: Das Rundfunksystem Spaniens, in: Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen. 1984/85. Hamburg 1984. S. E1o8-E113.
- Thomas Streeter: Policy discourse and broadcast practice: the FCC, the US broadcast networks and the discourse of the marketplace, in: Media, culture and society. Vol. 5. 1983. Nr. 3/4. S. 247-262.
- Tamas Szecskö: Die Massenkommunikation im Spannungsfeld einer Reformperiode. Funktionswandel der Medien in Ungarn, in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 31. 1983. Nr. 3/4. S. 271-279.
- Karl Teppe: Ehrung für Walter Först, in: Westfalenspiegel. Jg. 33. 1984. Nr. 2. S. 67.
- Zur Geschichte des Rundfunks im deutschen Südwesten. (3 Beiträge), in: Südfunk. 1984. H. 5. S. 3-6. Hans Bausch: 6o Jahre Rundfunk in Baden und Württemberg, Eugen Berner: Ein Rundgang durch die Ausstellung "6o Jahre Südfunk", Eberhard Klumpp: 6o Jahre Südfunk. Aus der Chronik des Süddeutschen Rundfunks.
- 2o Jahre Adolf-Grimme-Preis. (2 Beiträge), in: Kirche und Rundfunk. 1984. Nr. 22. S. 3-7. Dietrich Schwarzkopf: Mutmachen zu offensiver Selbstbehauptung. Zukunftserwartungen an den Adolf-Grimme-Preis, Uwe Kammann: Die Marler Schatz-"insel". Anmerkungen zu einem besonderen TV-Faktor.

BESPRECHUNGEN

J(ean). R(odolphe). von Salis: Eine Chronik des Zweiten Weltkrieges. Radiokommentare 1939 - 1945. (Innentitel: Weltchronik 1939 - 1945). - Zürich: Orell Füssli Verlag 1981, 556 Seiten (= Neuauflage von Weltchronik 1939 - 1945. - Zürich: Orell Füssli 1966, 556 S.).
J(ean). R(odolphe). von Salis: Notizen eines Müßiggängers. (1981-1983). - Zürich und Schwäbisch-Hall: Orell Füssli Verlag 1983, 2. Aufl. 1984, 512 Seiten.

Am 8. Februar 194o bekam der schweizerische Publizist und - seit 1935 - Historiker an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich J.R. von Salis (geb. am 12.12.19o1 in Bern) von seinem Bundespräsidenten den Auftrag, für den deutsch-schweizerischen Landessender Beromünster des Schweizerischen Rundspruchdienst(SRG) einen wöchentlichen Bericht zur Lage zu schreiben. Zunächst lieferte JRS nur sporadisch, später abwechselnd mit Herbert von Moos seinen Wochenrückblick. Erst vom 15. November 194o an sprach er seine Berichte "bis zum Kriegsende in fast ununterbrochener Reihe". Unter dem Titel "Weltchronik" lief die Sendereihe jeweils freitags von 19.1o bis 19.25 Uhr über den 1oo-kW-Mittelwellensender Beromünster, und sie wurde nachts über den 25-kW-Kurzwellensender Schwarzenburg des SRG wiederholt. Die Ausstrahlungen sind von Deutschland aus häufig mit einer Störfrequenz überlagert worden, was immer ein Zeichen dafür ist, daß nicht ankommen soll, was offenbar ankommt.

Eine Sammlung der Berichte von JRS ist erstmals 1966 unter dem Originaltitel der Sendereihe erschienen. Die Neuauflage von 1981 ist, was die Textauswahl angeht, unverändert. Der Historiker JRS hat der Auswahl eine knappe Einführung sowie zeitgeschichtliche und zeitpublizistische Zwischenbemerkungen beigegeben. Gleichwohl handelt es sich nicht um das, was (auch) er als eine historisch-kritische Ausgabe bezeichnen würde. Vollständig kann die Sammlung nicht sein. JRS müßte in jener Zeitspanne über 2oo Wochenberichte geschrieben haben, doch ein Auswahlprinzip ist nicht genannt und nicht erkennbar. Das macht ihre Benutzung als Quelle zur Rundfunkgeschichte im Zweiten Weltkrieg, die gerade bei einer solchen aktuellen Sendereihe aus einem neutralen Land "im Nervenkrieg" lohnend wäre, naturgemäß schwierig. Für eine Aussageanalyse, beispielsweise, müßte eine kontrollierte Auswahl aus dem vollständigen Originalmaterial getroffen werden; hoffentlich ist es noch vorhanden. Persönliche Zeugnisse über das Echo der Sendungen, gerade in Deutschland, werden immer wieder berichtet. Auch JRS selbst zitierte bereits in seinen vorzüglich geschriebenen und politisch wie publizistisch höchst aufschlußreichen Erinnerungen (Grenzüberschreitungen. 2 Bde. Frankfurt: Insel Verlag 1975, 1978) in der Einführung zu seiner Sammlung und schließlich in seinen "Notizen" einzelne Stimmen.

In diesen jüngst erschienenen Aufzeichnungen, den "Notizen eines Müßiggängers" (S. 214 f.), kommentiert JRS eine Rezension seiner "Weltchronik"-Sammlung, die Walter Dirks im Deutschlandfunk veröffentlicht hatte. Die beiden aufs Jahr gleichaltrigen Publizisten versichern sich zwar sehr ähnlicher politischer und zeitgeschichtlicher Meinungen und Urteile. Aber - was einigermaßen überrascht bei dem Journalisten Walter Dirks, der doch ebenfalls seine Erfahrungen mit einem Zensurregiment gehabt hat - Dirks vermißte in JRS' Berichten etwas, was nicht sein konnte, weil es doch nicht sein durfte. Walter Dirks fand es in seiner DLF-Besprechung merkwürdig, daß sich JRS "vor der Person Hitlers ungemein zurückhält"; er werde "selten erwähnt, niemals beurteilt". Nun muß - oder will - ein Mann wie Walter Dirks vielleicht nicht immer auf der Höhe rundfunkhistorischer Forschung sein - wenn einer selbst Rundfunkgeschichte gemacht hat, mit Verlaub. Doch eine informierte Vermutung hätte auch er doch davon haben können, was kürzlich erst in einer schweizerischen Untersuchung in allen Einzelheiten ausgebreitet worden ist: die SRG war im Zusammenhang mit der Generalmobilmachung unmittelbar dem Bundesrat, "im Einvernehmen mit der Armeeleitung", unterstellt worden (vgl. Ruth Halter-Schmid: Schweizer Radio 1939-1945. Bern-Stuttgart 198o; Rezension in MITTEILUNGEN StRuG 7.Jg., Nr. 4/Oktober 1981, S. 26o-262). Vielleicht hat sich Dirks auch durch den tatsächlich irreführenden Untertitel ("Radiokommentare") zu einer falschen Bewertung der "Weltchronik" verleiten lassen. Die Wochenrückblicke waren eben keine Kommentare, sondern Berichte zur politisch-militärischen Lage. So muß JRS in seiner Kritik der Kritik seinen deutschen Kollegen (milde) belehren darüber, weshalb er sich Hitler gegenüber zurückgehalten habe:

> "Oberstes Gebot der Zensuranweisungen war, daß fremde Staats- und Regierungschefs nicht angegriffen werden durften. Ich kritisierte auch Stalin nicht, denn auch der Sowjetunion gegenüber sollten wir 'zurückhaltend' urteilen, lautete die Weisung aus Bern. Unmöglich wäre es gewesen, Mitarbeiter am Radio zu bleiben, wenn man in einer Sendung seiner Abscheu, Empörung und Entrüstung Ausdruck gegeben hätte. - Dennoch: Die unzähligen Menschen in Deutschland und den von den Deutschen besetzten Ländern, die mir nach dem Kriege für meine Radiosendungen gedankt haben, sagten, sie hätten daraus Trost und Zuversicht geschöpft. Es ist klar, daß der gedruckte Text, 4o Jahre danach, den Ton der Stimme und ihre Gefühlslage nicht wiedergibt." (S. 215)

Genau dieses wäre freilich einer wissenschaftlichen Untersuchung wert, die sich analytisch der Texte und womöglich noch vorhandener Tonaufzeichnungen anzunehmen hätte - und am besten auch ihren Autor noch ausgiebig dazu befragt. Wahrscheinlich würde sich herausstellen, daß JRS nicht nur einen höchst kompetenten Zeitzeugen, weit über seine "Weltchronik" hinaus, abgeben könnte, sondern daß er überdies zum Metier der publizistischen Geschichtsschreibung Anleitendes und Bedenkenswertes mitzuteilen hat. Seine Aufzeichnungen über den "Unterschied zwischen Journalismus und Geschichte" ("Notizen", S. 499-5o1) sind dafür nur ein andeutender Beleg unter zahlreichen beiläufigen Gedanken in seinen erwähnten Erinnerungen. Und schließlicht hat er,

neben seinen Essays ("Im Laufe der Jahre", 1962; "Schwierige Schweiz", 1963; "Geschichte und Politik", 1971), eine sechsbändige "Weltgeschichte der neuesten Zeit" (1. Aufl. 1951-1960, seither mehrere Neuauflagen) geschrieben: ein Historiker, ein Publizist, ein homme de lettres.

Winfried B. Lerg

Winfried Schulz/Klaus Schönbach (Hrsg.): Massenmedien und Wahlen. Mass Media and Elections: International Research Perspectives. München: Verlag Ölschläger 1983. XIII, 467 Seiten (= Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. 11.)

Politische Kampagnen, nicht nur zur Zeit des Wahlkampfes, werden heute mit Hilfe der Massenmedien und im Hinblick auf die Massenmedien geführt. Die kommunikationswissenschaftliche Forschung hat die Annahmen, die hinter diesen Strategien stehen, bis heute nicht zweifelsfrei belegen können. Der vorliegende Reader, der die Beiträge zu einem internationalen Kongreß zum Thema "Massenmedien und Wahlen" zusammenfaßt, zeigt den Forschungsstand und spiegelt auch dieses gelegentliche Auseinanderklaffen wissenschaftlicher Forschungsergebnisse und der praktischen Anlage solcher politischen Kampagnen.

Vor diesem Hintergrund erweist sich als wohlüberlegt, daß zu dem Kongreß, einer Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft im Juni 1982 in Münster, neben ausländischen Forschern auch Praktiker aus der Politik zu Referaten eingeladen worden waren. Die Beiträge sind hier nach den Faktoren im Kommunikationsprozeß - Parteien, Journalisten, Medieninhalte, Wirkungen - geordnet. Vorangestellt sind drei Beiträge, die gewissermaßen als Einleitung die bisherige Forschung in diesem Bereich resümieren und die Perspektiven der europäischen Forschung aufzeigen.

Steven H. Chaffee und John L. Hochheimer zeigen in einem forschungshistorischen Überblick, wie sich ein grundlegendes Paradigma zur Rolle der Medien in der politischen Meinungsbildung - nämlich das ihrer begrenzten Wirksamkeit - etabliert hat und bis heute für die amerikanische und für die westeuropäische Forschung zentral geblieben ist: Die Untersuchungen von Paul F. Lazarsfeld und seinen Kollegen in den vierziger Jahren gingen allerdings von Voraussetzungen aus, die sich seitdem verändert haben. Diese Annahmen und entsprechend ihre Ergebnisse hätten längst überprüft werden müssen. Aber erst etwa mit der Wahl im Jahr 1972 in den USA gelangten die Medien wieder in den Mittelpunkt des Interesses der Wirkungsforschung.

Wegen der Konsequenzen, die das Festhalten der Kommunikationswissenschaft an den Ergebnissen dieser frühen Forschung, ohne sie immer wieder zu hinterfragen, für die Weiterentwicklung des Faches hat, betonen Chaffee/Hochheimer, daß Forschungsergebnisse stets aus ihrem historischen und auch räumlichen

Zusammenhang heraus interpretiert und von Zeit zu Zeit infragegestellt und erneut überprüft werden müssen. In der Zusammenfassung kritisieren die amerikanischen Wissenschaftler schließlich die vorherrschende einseitige Ausrichtung der Wirkungsforschung an den Effekten und ihre "system down"-Orientierung, d.h. die Fixierung auf einen unilinearen Informationsfluß von Mediensystem zum Individuum. Sie plädieren folglich für eine Erweiterung der Forschungsperspektive, indem die Muster "Quelle - Botschaft - Kanal - Empfänger"und "Oben - Unten" auch von der jeweils anderen Seite her aufgerollt werden.

Der Beitrag von Klaus Schönbach setzt - aufgrund von Erkenntnissen der eigenen Arbeit und seiner Erfahrungen in den USA - zu einer herben Kritik an der deutschen Forschung im Bereich "Massenmedien und Wahlen" an, die zum Teil auch für die kommunikationswissenschaftliche Forschung generell gilt. Er bemängelt insbesondere ihre Provinzialität, die Konzentration auf das Fernsehen und allein auf die Wahlentscheidung. Er fordert daher Mut zu mehr, durchaus auch bescheideneren Studien, die Untersuchung des gesamten "environment of messages" in einem Wahlkampf und die Studie auch von Medieneinflüssen auf politische Kenntnisse, Images und Einstellungen, wobei eine langfristige Untersuchungsanlage bedeutsam ist.

Wolfgang R. Langenbucher beklagt das Verkommen der Wahlkämpfe zu "mäßigen Showveranstaltungen mit punktuellen Prunksitzungen politischer Kommunikation", wie sie in der Öffentlichkeit kritisiert werden und auch als ein Grund für die Partei- und Staatsverdrossenheit gesehen werden könnten. Er plädiert daher für eine Ausdifferenzierung der heute nur wähler- und medienzentrierten Erforschung des "Wahlkampfes als Kommunikationsereignis", die die politischen Kommunikatoren, die den Charakter der Wahlkämpfe eigentlich bestimmen, zu wenig berücksichtigt.

Die Medienstrategien der Parteien wurden bei der Tagung in Münster von ihren Wahlkampfmanagern umrissen. Bemerkenswert hier vor allem Peter Radunski (CDU), wie er immer wieder das Fernsehen in den Mittelpunkt seiner wahlkampfstrategischen Überlegungen stellt - sicher auch eine Folge der beklagten einseitigen Orientierung der deutschen Forschung, wenn auch durch sie nicht unbedingt getragen. - Heribert Schatz kritisiert aus der Sicht des Politologen, daß die Überlegungen der Wahlkampfstrategen an den gesellschaftlichen Veränderungen in der Bundesrepublik, die sich auf die politische Kommunikation auswirken, vorbeigehen, wodurch ein Glaubwürdigkeitsverlust der Politik riskiert würde.

Bei den Berichten über Untersuchungen zur Rolle von Journalisten im Wahlkampf (von Thomas E. Patterson, Jay G. Blumler, Karen Siune, Erich Straßner) standen deren Selektionskriterien und die daraus erwachsenden Konsequenzen beim Rezipienten und in der Gesellschaft im Mittelpunkt. - Daneben steht ein Bericht von Michael Lipp, der einen Ansatz zur Analyse politischer Diskussionssendungen im Fernsehen präsentiert.

Auch im Kapitel IV "Das Bild des Wahlkampfs in den Medien"

lassen sich Forschungspräferenzen ausmachen: drei Beiträge referieren Untersuchungsergebnisse zum Agendasetting-Ansatz (David Weaver, Kent Asp, Blanca Degenhardt/Werner Degenhardt/ Heinz R. Uekermann). - Hans-Jürgen Weiß betont die strukturellen Probleme der Wahlkampfberichterstattung in Fernsehen und Zeitung, nachdem seine Studien gezeigt haben, daß die politische Berichterstattung in den Tageszeitungen meist umfangreicher und kritischer ausfällt als im Fernsehen. Auch hier wieder ein Plädoyer dafür, die Fixierung der Wirkungsforschung auf das Fernsehen aufzugeben.

Das fünfte Kapitel des Readers, in dem es um die "Medienwirkung im Wahlkampf" geht, dokumentiert eine Diskussion, die auf der Münsteraner Tagung nicht zum ersten Mal geführt wurde: Elisabeth Noelle-Neumann legte Ergebnisse vor, die vor dem Hintergrund ihrer Theorie von der Schweigespirale zeigen sollen, daß die eigentliche Macht der Medien in der Beeinflussung von Vorstellungen bei den Rezipienten liegt. Hans Mathias Kepplinger und Wolfgang Donsbach berichteten über eine Studie, mit der der Einfluß von Kameraperspektiven auf die Wahrnehmung des Redners untersucht wurde. Allen drei Referenten trat Klaus Merten entgegen, der nach einer Überprüfung der Daten zu dem Schluß kommt, daß die berichteten Studien mit methodischen Mängeln behaftet seien und deshalb auch eine andere Interpretation zuließen.

Der letzte Aufsatz des Buches scheint bewußt an dieser Stelle placiert: Michael Darkow und Michael Buß, Medienreferenten der Rundfunkanstalten, zeigen, daß die Rezipienten schließlich all das, was den Forschern am Herzen liegt, nicht so wichtig nehmen. Der Bundestagswahlkampf 1980 blieb, so haben Untersuchungen gezeigt, nur ein Ereignis ganz am Rande des Alltags.

Dieser Reader, der sicher ein repräsentatives Bild des Forschungsstandes zum Thema "Massenmedien und Wahlen" gibt, ist als elfter Band der Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, die seit 1978 die überarbeiteten Referate ihrer Tagungen so dokumentiert, erschienen. Neu ist die Form, in der die Beiträge präsentiert werden: den (teilweise englischen) Aufsätzen sind jeweils deutsche und englische Zusammenfassungen in Form eines erweiterten Inhaltsverzeichnisses beigegeben, die eine wesentliche Erleichterung des Zuganges zu einem solchen Reader darstellen.

Christina Holtz-Bacha

Claus Eurich/Gerd Würzberg: 30 Jahre Fernsehalltag. Wie das Fernsehen unser Leben verändert hat. - Reinbek 1983, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 248 Seiten.

Die Reihe "rororo-aktuell" des Reinbeker Verlags bedient den Markt mit Büchern, die sich nicht in erster Linie an das akademische Spezialpublikum des jeweiligen Sachgebietes wenden, das sie thematisieren. Sie sind für ein - gemessen an den Kriterien des Buchmarktes - bereits recht disperses Massenpublikum

bestimmt, das bisher mit Problemen der Rundfunkgeschichte kaum bedient wurde. Und die Produkte dieser Reihe sind in der Regel nicht für jene Dimensionen von Ewigkeit bestimmt, für die Akademiker gemeinhin beanspruchen zu schreiben. Sie wollen in die Auseinandersetzung des Tages eingreifen; sie sind - eben aktuell - auf eine laufende Debatte bezogen oder wollen eine solche initiieren.

Dies sind zwei prinzipielle Voraussetzungen, die mitzudenken sicher notwendig ist, will man einer Publikation wie der von C. Eurich und G. Würzberg zu Aspekten des Fernsehalltags in den letzten drei Jahrzehnten gerecht werden. Geschichte wird hier sehr deutlich thematisiert unter der Perspektive, mit den gesammelten Befunden und Interpretationen unmittelbar in die Diskussion um die Erweiterung bzw. Modifikation des Bildschirm-Mediums durch neue Techniken der Produktion, Reproduktion und Verteilung von TV-Images einzugreifen. Ein Unternehmen, das nicht nur legitim, sondern dringend notwendig ist angesichts der ungeheuren Ignoranz gegenüber der Geschichte, durch die sich die veröffentlichte Debatte um den Popanz "Neue Medien" auszeichnet, und angesichts der für eine sich als demokratisch gerierende politische Kommunikationskultur beschämenden Tatsache, daß diese Debatte immer noch weitgehend unter Ausschluß derjenigen Öffentlichkeiten stattfindet, die jenseits von Fachtagungen, Zeitschriften, Akademien, Kommissionen und einschlägigen Institut(ion)en angesiedelt ist.

Insofern ist die Möglichkeit, ein solches Buch für ein breites Publikum machen zu können, eine große Chance. Als nicht-typischer Leser hat der Rezensent nun die für einen Fachkollegen wenig dankbare Aufgabe zu beruteilen, ob die Autoren diese Chance ausreichend genutzt haben. Ich meine nicht und möchte auf zwei Ebenen Gründe für diese Bewertung geltend machen: auf der Ebene des formulierten Anspruches der Verfasser und auf der Ebene des nicht explizit ausformulierten, aber das Buch tragenden Begriffs von Fernsehgeschichte.

Erstens. Die Verfasser wollen einen Beitrag dazu leisten, Mediengeschichte "von unten auf(zu)arbeiten" (S. 8), und beanspruchen dieses Vorhaben zu realisieren, indem sie "Materialien ausbreiten, die den Alltagszusammenhang Fernsehen - oft auf überraschende Weise - illustrieren, vorliegende Zahlen und 'Befunde' gegen den Strich lesen und die subjektive Seite von Fernsehgeschichte an Hand von Erinnerungen aufhellen" (ebenda). Zweifellos der spannendste und für die Vermittlung der Geschichte des Fernsehalltags trächtigste Aspekt ist der dritte: die Methode der "oral history", die für die Rundfunkgeschichtsschreibung sich nicht erschöpfen sollte und nicht aufgeht in den Varianten von Selbstbiografien einiger Macher des Mediums, für die es ein leichtes ist, ihre Erfahrungen publizistisch wirksam zu vermitteln - die Methode der "oral history" als Ansatz, den gemeinhin sprachlosen bzw. nichtgehörten Subjekten der Geschichte Ausdruck und Interpretation zu verschaffen, wurde in der Tat für die Rekonstruktion der Fernsehhistorie bisher so gut wie nicht angewendet. Umso bedeutsamer ist es, daß Eurich/Würzberg sie an der Hochschule zusammen mit Studenten praktizieren und Ergebnisse dieser Praxis in dem Buch

dokumentieren. Unverständlich und in der Aussage zu lax und oberflächlich ist mir freilich die Art und Weise, wie sie der kritischen Auseinandersetzung mit ihrem Vorgehen vorzugreifen versuchen, indem sie apostrophieren, "mit Maßstäben wie 'Objektivität' und 'Repräsentativität' nichts zu schaffen haben" zu wollen (S. 8). Gibt es denn diese Maßstäbe nur in der verkürzten, verstümmelten und von lebendiger Erfahrung mittlerweile weitgehend abgehobenen Version der bei uns vorherrschenden kommerziellen bzw. staatlich dienenden Meinungs- und Medienforschung? Mit Sinn gefüllt bedeuten diese Maßstäbe für die Methode der "oral history", daß klar und begreiflich sein muß, welche gesellschaftlichen Subjekte jeweils Erfahrungen mitteilen, wie ihr Alltagszusammenhang konkret aussieht - um den es ja in der Vermittlung durch das Fernsehen geht -, was ihre besondere soziale und kulturelle Identität ausmacht; und die Mitteilungen müssen als tatsächlich so getroffene Aussagen über lebendige Erfahrungen identifizierbar sein.

Im Bezug auf diese Kriterien nun sieht es schlecht aus in dem Buch. Wohl in dem Drang, so viel "Authentisches" wie möglich zu versammeln, haben die Verfasser weitgehend darauf verzichtet, dem Leser die Träger der Erfahrungen, von denen er Auszüge mitgeteilt bekommt, vorzustellen; womit die "Zuschauer", die da sprechen, ja gerade erst aus der Rolle als abstrakte Durchschnittsgrößen heraustreten würden, wie sie in der von den Verfassern kritisierten Sozialforschung behandelt werden. Daß jemand berufstätig ist (Krupp ist es und Krause auch) oder Rentner oder, daß jemand Bianca R. heißt und Lehrerin ist, sagt noch wenig über ihren "Alltagszusammenhang" aus. Weniger Mitteilungen, deren Absender der Leser in sozialer und kultureller Hinsicht ebenfalls analytisch vorgestellt bekäme, was nicht notwendig ein Eintauchen in die Intimsphäre der betroffenen Personen bedeuten muß, wäre hier sehr viel mehr gewesen. Stattdessen wird aus den unterschiedlichsten Bereichen und Quellen zitiert, in denen Aussagen zum Fernsehen dingfest zu machen waren.

Das geht bis hinein in die Leser- und Ratgeberspalten z.B. der Programmzeitschriften, auf deren Wahrheitsgehalt - im Sinne von authentischen Zuschaueraussagen - kein Pfennig zu wetten ist. Und wenn die Autoren tatsächlich nichts mit den oben zitierten Maßstäben im Sinne der kritisierten Erhebungen zu schaffen haben, warum ist dann das Buch gespickt mit Daten aus Reichweiten-, Wirkungs-, Nutzen- usw. -erhebungen, zum Teil in einer Massiertheit (Kap. 2 "Das 'Eintausend-Stunden-Medium'"), die selbst dem mit solchen Zahlenspielen einigermaßen vertrauten Leser die Lektüre nur schwer verdaulich macht? Steckt dahinter etwa doch der Glaube an die Allmacht von Prozentsätzen bzw. an deren Wirkung auf solche Leser, die nicht über das Arsenal für einen kritischen Umgang mit ihnen verfügen? Die Kritik, die in diesen rhetorischen Fragen enthalten ist, wiegt umso schwerer, als die Verfasser die "vorliegenden Zahlen und 'Befunde'" eben nicht "gegen den Strich" gelesen haben, sondern sich in der Regel einfach das aus den Untersuchungen herausgepickt haben, was ihrer Argumentation dienlich ist - ohne Rücksicht darauf, in welchem Zusammenhang die jeweilige Erhebung stand, welcher Interessenslage sie entsprang und mit welchen

Methoden gearbeitet wurde. Das Buch hätte beträchtlich gewonnen, wenn die Methode der "oral history" konsequent durchgehalten und in dem vorgeschlagenen Sinn vertieft worden wäre.

Ein ähnlich unkritischer Umgang wie mit den Daten fällt auf bei den "Materialien (...), die den Alltagszusammenhang 'Fernsehen' (...) illustrieren" (s.o.) sollen. Das Kapitel 1, das den Fernseher als Möbel hinterfragen will - hier gibt es im übrigen bereits einige interessante Untersuchungsansätze, die allerdings nicht aus der Medienwissenschaft oder Publizistik kommen, sondern aus der Design-Geschichte und der Kulturanthropologie. Dieses Kapitel besteht aus einer Collage von Reklame und überleitenden bzw. verbindenden Interpretationen einiger Aussagen derselben. Diese Dokumente der Warenästhetik werden selbst in ihrem Stellenwert und in ihren Bedeutungen gar nicht hinterfragt. Die konstruierten Bilder und Slogans werden so behandelt, als setzten sie sich selbstverständlich beim Konsumenten, bei dem, der die Gebrauchswertseite der Werbekommunikation vertritt, durch. Gäbe es da keine Widersprüche, keine Brechungen, wenn man die Werbebotschaften mit den Bedürfnissen und Nutzungen derer konfrontierte, auf die sie gerichtet sind? Auch hier hätte das gezielte Interview mit betroffenen Gerätebesitzern weitergeholfen, weiter als das Rezitieren der Verkaufsstrategien der Industrie und des Handels und ihre Kommentierung mit kritischen Aperçus. Ebenso mangelhaft durchdacht ist die Ausbreitung von Materialien in den Schlußkapiteln (5 und 6), die Aspekte der neuen Techniken der Fernsehkommunikation anreißen. Video und Heimcomputer werden praktisch nur noch in Zitatform behandelt, wobei es dem Leser überlassen bleibt, die Aussagekraft von Passagen aus "VideoVis", einer Publikumszeitschrift zur Promotion von Hardware- und Software-Produkten des Videomarktes, dem "Stern" und den verschiedensten Tageszeitungen gegeneinander abzuwägen. Interpretation in Form von Orientierungshilfen und effektheischendes Zitieren (selbstverständlich fehlt auch nicht die schwedische Untersuchung über das Verhältnis von Kindern zum Fernsehprogramm in ihrer presse-vermarkteten Kurzform) gehen ein solch eklatantes Mißverhältnis ein, daß sich der Eindruck aufdrängt, am Schluß habe man wenigstens noch einer Pflicht genügen und einige Facetten der aktuellen veröffentlichen Diskussion einbeziehen wollen.

Zweitens: Die Intensität meiner Kritik an einigen Details mag mit begründet sein durch meine Vorbehalte gegenüber der prinzipiellen Konzeption von Fernsehgeschichte, auf der das Buch aufbaut. "Wie das Fernsehen unser Leben verändert" - in diesem Untertitel zu "3o Jahre Fernsehalltag" kommt pragmatisch die wenig dialogische und schon gar nicht dialektische Sichtweise auf die Mediengeschichte zum Ausdruck. Das Fernsehen - Artefakt im Schnittpunkt komplexer Wirklichkeitsbeziehungen - wird zu dem Movens von Alltagsentwicklung der letzten drei Dekaden konstruiert. Der englische Kulturwissenschaftler Raymond Williams beschrieb schon vor ca. zehn Jahren in seinem Buch "Television - Technology and Cultural Form" (im übrigen ebenfalls ein Taschenbuch mit großer Verbreitung im angelsächsischen Raum) eine solche Konzeption als technologischen Determinismus, der wenig hergebe für die Erklärung der Genese des

Mediums und der komplexen Zusammenhänge, deren Resultat und Auslöser es ist. Hierfür wäre die Umkehrung der Fragestellung Eurichs/Würzbergs unabdingbar, nämlich welche Faktoren im Lebenszusammenhang der Menschen, welche soziokulturellen Bedingungen einschließlich technologischer Aspekte das Fernsehen zu dem gemacht haben, was es heute repräsentiert. Erst unter Einbeziehung auch dieser Perspektive wird es m.E. möglich, eine stimmige "integrale Geschichte des Fernsehens in Deutschland zu schreiben" (s. 7), wie es die Verfasser richtig anregen. Die in dieser Forderung nach einem anderen Begriff von Fernsehgeschichte enthaltene Kritik versteht sich mehr als Programm denn als Vorwurf gegen das Taschenbuch aus Reinbek allein. Die Rekonstrukteure und Konstrukteure von TV-Geschichte in der Bundesrepublik beginnen in dieser Hinsicht erst nachzudenken.

Siegfried Zielinski

Jens M. Frost (Hrsg.): World Radio TV Handbook. Vol. 38, Hvidovre/bei Kopenhagen 1984, 608 Seiten.

Auch die 38. Ausgabe dieses traditionsreichen Nachschlagewerkes weist den unterdessen bewährten Aufbau früherer Ausgaben auf. Es ist einmal nach Ländern geordnet (unter Angabe von Adressen, Pausenzeichen, Namen, Frequenzen der Sendeeinrichtungen) und andererseits nach Frequenzen und Wellenlängen, ein Aufbau, der das Handbuch für Hörer des internationalen Rundfunks zu einem leicht benutzbaren Vademecum macht. Wie in den vergangenen Jahren sind der 38. Ausgabe wieder einige kleinere Aufsätze beigefügt, von welchen der Beitrag von David Foster über "Indonesian Broadcasting Kaleidoscope" (S. 599-606) besondere Erwähnung finden soll. Das Handbuch kann bei jeder Buchhandlung in der Bundesrepublik oder direkt beim Verlag Wolfgang Scheunemann (Köln) bezogen werden.

A.K.